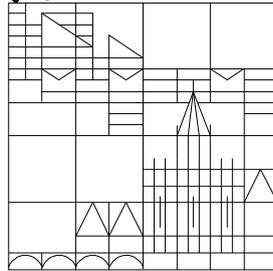


Heft 84  
12. September  
2006  
ISSN 0342-9635

# Bibliothek aktuell



Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

---

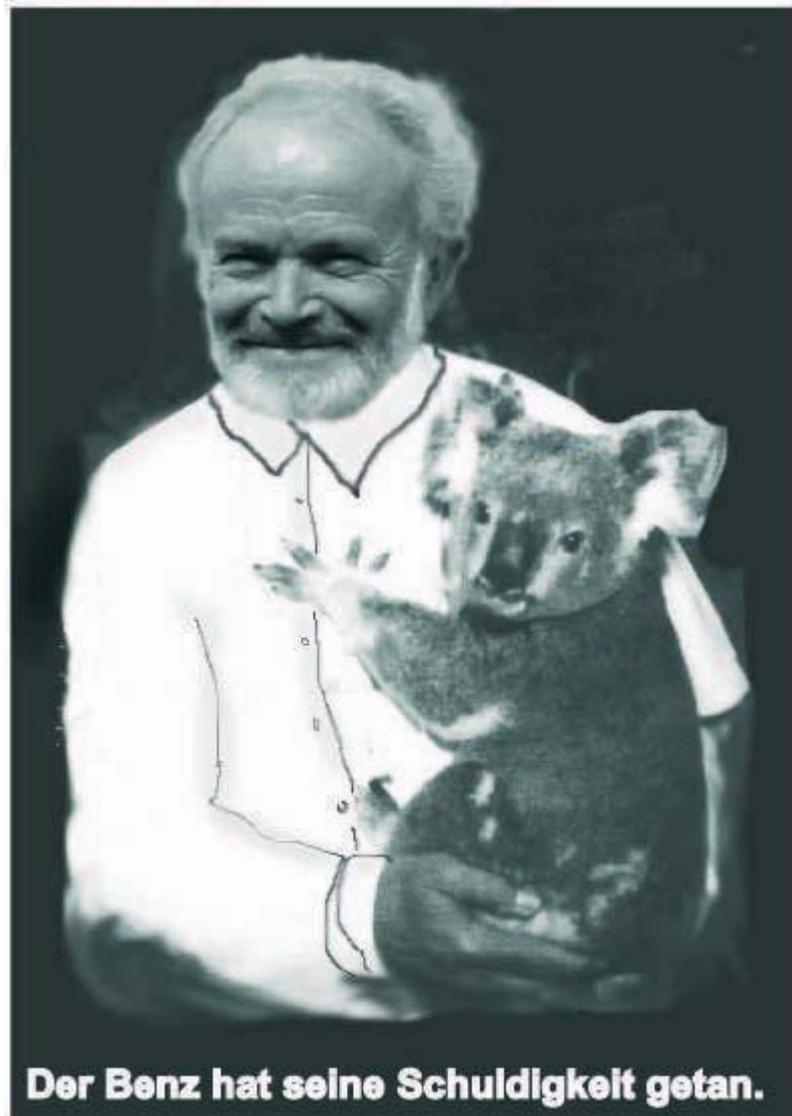
Adalbert Kirchgäßner	Der Bärenvater geht	1
Klaus Franken	Lieber Herr Benz	7
Günther Rau	Die Geschichte vom kleinen Josef auf der Suche nach dem Stein der Weisen	9
BA-Team	Interview mit Herrn Benz	11
Klaus Franken Bernd Schmid-Ruhe	Information Literacy all over the World oder Was machen Klaus Franken und Bernd Schmid-Luhe in China?	12
Adalbert Kirchgäßner	Der Direktor im Spiegel von Bibliothek aktuell	19
Anke Rautenberg	Dem Glücklichen schlägt keine Stunde	23
BA-Team	Interview mit Herrn Franken	24
	E-Journals in der Praxis: Zugang organisieren, Monitoring steuern, Lizenzen verwalten	
Adalbert Kirchgäßner	Workshop der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich	27
Claudia Schädler	Geschäftsgang der Bibliothek der Universität Konstanz	30
Barbara Pöhler	Wer war's ?	33
	Impressum	33
	Neue MitarbeiterInnen stellen sich vor	34
	Personalnachrichten	36

# Der Bärenvater geht

Adalbert Kirchgäßner

**E**nde September verlässt Josef Benz die Bibliothek, die er in den letzten dreißig Jahren wesentlich mitgestaltet hat. Die Bibliothek hat von Anfang an die maschinelle Datenverarbeitung als Arbeitsinstrument eingesetzt. Als Josef Benz in die Bibliothek kam, hatte diese bereits eine datentechnische Infrastruktur, die er maßgeblich weiterentwickelte.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek gründeten 1969 die Mitarbeiterzeitschrift, „Bibliothek aktuell“. Bemerkenswert ist, dass diese Zeitschrift die einzige Hauszeitschrift einer deutschen Bibliothek sein soll, die nicht von der Direktion mehr oder weniger zensiert wird. Auch die Direktion liefert ihre Beiträge der Redaktion ab, die die Hefte selbständig gestaltet. Dies hat zur Folge, dass alle Entwicklungen der Bibliothek aus Sicht der Mitarbeiter wie aus Sicht der Direktion dort zur Sprache kommen. Die Zeitschrift wurde in all den Jahren und wird heute noch vom Engagement der Redaktionen und den vielen Autoren aus dem ganzen Haus getragen und hat ihre eigene Geschichte. Sie erscheint unregelmäßig mit mehr oder weniger Heften im Jahr und die verschiedenen Themen werden unterschiedlich intensiv behandelt. Trotzdem gibt diese Zeitschrift ein gutes Bild ab, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den über vierzig Jahren bewegt hat. Dabei spielt die Datenverarbeitung eine wichtige Rolle. Bereits der erste Artikel des ersten Heftes beschäftigte sich mit der „Einführung in die Datenverarbeitung“ (BA 1.1969). Es gibt nur wenige Hefte, in denen nicht wenigstens ein Beitrag zur Automatisierung enthalten ist. Aber es gibt eine ganze Reihe von Heften, die von diesem Themenbereich dominiert werden, und Sonderhefte, die sich ausschließlich damit befassen.



Die Automatisierung der Bibliothek begann bereits in der am 30. November 1964 eingerichteten Arbeitsstelle für eine Universitätsbibliothek, die zum Aufbau der Bibliothek bereits zwei Jahre vor der offiziellen Gründung der Universität eingerichtet wurde. So berichtet die erste Mitarbeiterin des Bibliotheksgründers Joachim Stoltzenburg Jahre später über diese Monate, in denen die ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt wurden: „Auch verbesserten sich jetzt zusehends die Arbeitsunterlagen, da

nun die gängigsten Bibliographien angeschafft waren, die BB (Bestell- und Bestandskartei) wuchs und gedieh, die EDV-Abteilung wurde eingerichtet, und allmählich kristallisierte sich eine wirkliche Universitätsbibliothek heraus“ (BA 44.1981).

Das erste Automatisierungsbemühen war auf die Katalogisierung gerichtet (BA 2.1969). Die Katalogdaten wurden auf Lochstreifen erfasst, zur Firma AEG-Telefunken getragen, dort eingelesen und verarbeitet. Man erzählt sich, dass der erste Katalog nach

Vornamen sortiert gewesen sei. Darüber waren die Beteiligten so erschrocken, dass sie dieses Unikum sofort vernichteten und einen richtig sortierten alphabetischen Katalog herstellten. 1969 wurde dann der erste systematische Katalog hergestellt (BA 5.1969) und für den Gesamtkatalog 1970 wurden 165.000 Titelaufnahmen „bearbeitet und abgelocht“ (BA 12.1971). Dieser Katalog wurde sowohl als Alphabetischer Katalog, als Dissertationenkatalog, als Alphabetischer Fächerkatalog und als Systematischer Katalog erstellt. Bereits 1969 wurde diskutiert, ob sich die Kooperation bei der (maschinellen) Katalogisierung in Deutschland lohnen würde. Die Bibliothek setzte sich das Ziel, eine vollständige maschinengestützte Betriebsstatistik zu erarbeiten (BA 5.1969).

Das nächste Projekt war die Ausleihverbuchung. Die dazu erforderlichen Daten sollten von vornherein aus der Katalogisierung übernommen und nicht nochmals erstellt werden. Weiter sollten die Verbuchungsdaten auf Lochkarten-Datenträgern dem Buch beigelegt werden. Man errechnete, dass die Erstellung der damals bereits erforderlichen 300.000 Lochkarten die Maschinenkapazität 380 Stunden ausgelastet hätte, was bei Erstellung in den normalen Arbeitszeiten den Tagesbetrieb weitgehend lahmgelegt hätte (BA 16.1972). Ein weiteres Problem war, wie aus den Ausleihdaten und dem der Maschine vorgegebenen Kalender die korrekten Fristen berechnet werden könnten (BA 17.1972). Die in Konstanz für Konstanz programmierte Ausleihe ging dann auch in Betrieb - die Datenträger waren wohl doch erstellt worden - und im April 1974 erschien das Sonderheft 2 von Bibliothek aktuell mit dem Titel „Das automatisierte Ausleihverfahren“. Seit dieser Zeit hat die Automatisierung der Benutzerdienste stets Vorrang vor der Automatisierung der Bearbeitung gehabt.

Die systematische Aufstellung erfordert eine Erschließung. So wird 1974 über ein geplantes Gesamtregister zur Systematik berichtet (BA 22.1974), Die Automatisierung ist aber nicht nur ein innerer Prozess, was sich daran zeigt, dass in diesem Heft ein Ge-

richt „Lob der Datenverarbeitung“ zitiert wird und ein Brief abgedruckt ist, den ein Benutzer an den „Computer der UB Konstanz“ schrieb, weil dieser ihm eine unzutreffende Mahnung schickte.

Im Oktober des Jahres erschien das Sonderheft 3, das die gesamte „Automatisierte Datenverarbeitung an der Bibliothek der Universität Konstanz“ beschrieb. Im November erschien dann das Heft „10 Jahre Bibliothek“ (BA 23.1974).

Das Jahr 1975 ist von massiven Veränderungen in der Datenverarbeitung geprägt. Die TR440 löst die TR4 und TR86 ab. Ausleihe, Erwerbungsstatistik, Schlagwortregister und Datenträgererstellung (Lochkarten für die Ausleihverbuchung) werden migriert, während für die Katalogisierung entschieden wird, diese interimistisch in einem provisorischen System weiterzuführen, bis das neu zu entwickelnde BAS (Bibliotheks-Automatisierungssystem) zur Verfügung steht (BA 28.1975). In diesem Heft erscheint auch der erste Beitrag von Josef Benz mit dem Titel: „Zwischenlösung für die EDV-Katalogisierung“, in dem die hoffnungsfrohen Sätze stehen: „Was kann die Zwischenlösung? Sie kann alles!“ In diesem Beitrag legt er dar, dass diese Zwischenlösung wohl drei bis vier Jahre genutzt werden muss, bis das BAS zur Verfügung stehen wird. Und in der migrierten Erwerbungsstatistik kann zum ersten Mal online korrigiert werden.

Mit der Planung für das neue BAS wird auch auf der Basis der KRAK (KurzRAK, ein Interimsformat, das auf den Prinzipien für das künftige Katalogisierungsregelwerk RAK basierte) ein NKD (Neues Konstanzer Datenformat) entwickelt, das Grundlage für das künftige Konstanzer Integrierte Bibliothekssystem werden soll (BA 30.1976). In diesem Jahr wird auch eine neue Ausleihstatistik vorgestellt (BA 31.1976) und es wird ein Problem diskutiert, das die Bibliothek noch viele Jahre und immer wieder aufs Neue beschäftigen wird: Die Abhängigkeit vom Rechenzentrum, in dem die Großrechner aufgestellt sind. Ein „Zwischenrechner“ wird gefordert, damit die Bibliothek vom Rechenzentrum unabhängiger wird. Man

beklagt, dass die Datenverarbeitung zu starren, nicht flexiblen Arbeitsabläufen führt. Die erste Diskussion über die Gründung eines Katalogisierungsverbundes taucht auf mit dem Tenor, man solle das lieber bleiben lassen, da ein zentraler Verbund die Bedürfnisse der Benutzer vor Ort nicht abdecken könne. Inzwischen ist aus dem Bibliotheks-Automatisierungssystem „BAS“ „KOBAS“ geworden, das Konstanzer Bibliotheks-Automatisierungssystem, dem das nächste Sonderheft 4 „KOBAS“ im November 1976 gewidmet ist. Dieses Heft trägt bereits deutlich die Handschrift von Josef Benz.

Im nächsten Jahr 1977 wird berichtet, dass die Zentrale Planungsgruppe der Bibliothek, die von Anfang an die Entwicklung der Bibliothek gesteuert hat, in EDV-Planungsgruppe umbenannt wurde (BA 33.1977). Die Entwicklung war soweit fortgeschritten, dass alle Veränderungen und Weiterentwicklungen der Bibliothek und in der Bibliothek auf die Datenverarbeitung angewiesen waren oder von dieser verursacht wurden.

Ein die Bibliothek über mehrere Jahre heftig bewegendes Thema ging an der Datenverarbeitung vorbei: Die Diskussion um den Aufgabenwechsel in der Bibliothek, bei dem die meisten Abteilungs- und Sachgebietsleiter neue Aufgabengebiete zugewiesen bekamen (BA 34.1978). Die Entwicklung der Datenverarbeitung hat allen davon Betroffenen über die Jahre hinweg auch ohne verordneten Aufgabenwechsel ständige Veränderungen gebracht. Neu war in diesem Jahr die Fremddatennutzung: Erstmals wurden CIP-Daten der Deutschen Bibliothek (die Kurzkatalogisate für den Ankündigungsdienst der Neuerscheinungen) für die Katalogisierung bereitgestellt.

Ein neues Thema trat in den Raum, das uns bis heute nicht verlassen hat: Die Altdatenüberführung, die Überführung der Daten, die in einem Vorgängersystem erfasst waren, in das neue System. KOBAS war soweit entwickelt, dass die Katalogdaten eingespielt werden sollten. Die neuen Daten wurden nach dem NKD erfasst. Dies erforderte den Übergang vom ursprünglich eingesetzten vor-

läufigen Regelwerk auf das NKD, also einen Bruch in der Katalogisierung. Die Anpassung der Altdaten wurde programmiert, wobei ein Informationsverlust hinzunehmen war. Insgesamt wurden 370.000 Datensätze nach KOBAS überführt (BA 36.1978). Das Thema Altdaten beschäftigte die Betroffenen weiterhin (BA 37.1978).

Die Entwicklung des neuen Systems wurde von der Diskussion um einen integrierten Geschäftsgang begleitet (BA 36.1978) und drei neue Entwicklungslinien taten sich auf: Vollkatalogisate der Deutschen Bibliothek konnten als Fremddaten in der Katalogisierung genutzt werden (BA 37.1978) die Zukunft der Katalogisierung wurde diskutiert und die Vision von Online-Katalogen erschien am Horizont.

Die Verbundplanungen (BA 37.1978) liefen trotz der früheren negativen Einschätzung weiter und führten zur Diskussion des künftigen Katalog-Erfassungsformates (BA 39.1979), das für einen Verbundkatalog mehr leisten musste als KOBAS für die einzelne Bibliothek.

Ein erstes Rechercheterminal für die Online-Recherche im Katalog wurde bereitgestellt. (BA 39.1979) und ein Matchcode (ein aus den Anfangsbuchstaben der ersten Worte eines Titels gebildeter Suchbegriff) wurde entwickelt, um einen schnellen Zugriff auf die Katalogdaten zu realisieren (BA 40.1979). Wenig später erhielten die Mitarbeiter und Benutzer die Möglichkeit, in den Ausleihkonten online zu recherchieren (BA 41.1980). In der Folge verschwanden die Ausleihlisten auf Mikrofiche, über die bisher die Ausleihen nachgewiesen waren.

Die Fortbildung für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Oberwolfach im Jahr 1980 fand vom 27. bis zum 31. Oktober zum Thema: „ADV in den wissenschaftlichen Bibliotheken Baden-Württembergs mit besonderer Berücksichtigung der Ausleihverbuchung“ statt. (Damals hieß es oft noch „Automatisierte“ statt „Elektronische“ Datenverarbeitung.) Auf dem Programm stand auch ein Erfahrungsbericht von Josef Benz.

Inzwischen stand die nächste Datenüberführung vor der Tür: Die neue

Ausleihe sollte mit Verbuchungsnummern statt mit Datenträgern arbeiten. Der Beitrag „Koala und die neuen Buchdatenträger“ stellte die „Höllmaschine“ vor. Diese „Höllmaschine“ genannte Datenlesestation war von der Elektronikwerkstatt der Universität so gebaut worden, dass die alten Verbuchungsnummern von den Lochkarten und die neuen Verbuchungsnummern, die bei der Neuausstattung des Buches zusätzlich auf die alte Lochkarte geklebt wurden, zusammen in eine Datei eingelesen werden konnten. Diese Datei wurde mit den Katalogdaten abgeglichen und im Katalog wurden die alten durch die neuen Verbuchungsnummern ersetzt (BA 45.1981). In Vorbereitung der neuen Ausleihverbuchung wird ein Mikroprozessor 8085 beschafft, der in der Verbuchung eingesetzt werden sollte (BA 46.1982). Im Buchbereich N wird die Höllmaschine gleich als Verbuchungsplatz eingesetzt (BA 47.1982). Im nächsten Heft wird die gegenwärtige und die geplante, künftige Ausleihe beschrieben (BA 48.1983).

Auch in anderen Bereichen der Bibliothek geht die Entwicklung weiter. Zur Vorbereitung der Verbundkatalogisierung lernt eine ausgewählte Gruppe von Katalogisiererinnen der künftigen Verbundregion in einer Schulung die Kommandosprache GRIPS/DIRS. Die Datenbanksprache soll als Lernhilfe für die künftige Katalogisierung dienen (BA 46.1982). In der Bibliothek wird die „Vollkonkordanz“ als „gemeinsames Band zwischen Benutzung und Standort“ diskutiert. Über diese Vollkonkordanz sollte es ermöglicht werden, die Daten der verschiedenen getrennten Systeme virtuell zusammenzuführen (BA 47.1982). Etwas praktischer wird es im nächsten Schritt: In der Erwerbung wird die Bestellkatalogisierung eingeführt und für die Dissertationenkatalogisierung werden Fremddaten bereitgestellt (BA 48.1983).

Im Jahresbericht der EDV-Abteilung für 1983 (BA 49.1984) wird berichtet, dass der neue Siemens-Großrechner beschafft und in Betrieb genommen wurde, die IBAS-Ausleihdatenbank aufgebaut wird und die Bestellkatalogisierung in Betrieb gegangen ist. Die

wachsenden Anforderungen an den Großrechner mit immer neuen Projekten haben allerdings auch zur Folge, dass die Antwortzeiten in der inzwischen in der Bearbeitung eingeführten Online-Bearbeitung stark anstiegen und so den Arbeitsfluss mehr als bremsen (BA 50.1985). Dieses hatte zur Folge, dass sich einige Mitarbeiterinnen ihr Strickzeug mitbrachten und in den Wartezeiten immer wieder einige Maschen strickten.

Das Benutzungssystem wurde weiter ausgebaut und um ein Online-Katalog-Recherchesystem ergänzt. Nun konnten die Benutzer im Katalog recherchieren und bekamen zu jedem Titel unmittelbar die Ausleihsituation der aufgeführten Bücher angezeigt. Dieses nun „**K**ONstanzer **A**us**L**eihe- und **A**nfragesystem“ genannte System wurde in dem im Mai 1986 erschienenen Sonderheft 6 mit dem Titel KOALA beschrieben. Das System hatte einen Markennamen bekommen und der BÄR war geboren. Dieses System war nun auf Jahre hinaus das Rückgrat der Benutzungsdienste der Bibliothek. Das Sonderheft weckte soviel Interesse, dass im Mai 1988 bereits die vierte Auflage gedruckt werden musste.

Der nächste Schritt dieser Entwicklung war der Zugang zu diesem System von außen. So wurde unter dem Titel „Jetzt lassen wir den Bär raus“ berichtet, dass in der Stadtbibliothek das erste externe Endgerät für die Benutzerrecherche in Betrieb genommen wurde (BA 52.1987). Unter dem Titel „Lernt Koala fliegen?“ wird berichtet, dass Koala an den Arbeitsplatz kommt. Die Telnet-Variante von Koala, der TTYBAER auf der Basis von telnet polydos 775 ermöglichte die Recherche im Konstanzer Katalog von jedem beliebigen Ort der Welt, der an das Internet angeschlossen war (BA 59.1991). Gleichzeitig wird berichtet, dass es nun zusätzlich zur einfachen Recherche mit direkter Anzeige der Ausleihsituation eine differenzierte Recherche mit erweiterten Suchmöglichkeiten gibt, dass Benutzer Datenabzüge aus dem OPAC in Auftrag geben können und dass für die Ausleihe ein Gebühren- und Kaswesen entwickelt wurde.

Parallel wurden in der zweiten Hälfte



der Hardware-Ausstattung. Die Frage „Quo Vadis Koala?“ führte zur Diskussion, welche Probleme im Gesamtsystem zu lösen sind und welche Entwicklungslinien verfolgt werden sollen (BA 60.1991). Eine neue Ausleihe auf UNIX-Basis wurde geplant (BA 62.1992), neue Hardware wurde

men (BA 64.1994) und veränderte die Kommunikation innerhalb der Bibliothek wie die nach außen in einer Art und Weise, die damals nicht absehbar war. Kaum einer kann sich heute vorstellen, ohne e-Mail zu arbeiten. 1995 folgte bereits die erste Homepage über das WWW.

automatisiert (BA 68.1997), die Bibliothek gestaltete das Web-Angebot neu (BA 71.1998) und die CD-Rom-Datenbanken wurden über das Datennetz angeboten (BA 71.1998).

Der ständige Ausbau der Datenverarbeitung und die immer stärker werdende Abhängigkeit von dieser führten zu der Frage „Wie betriebssicher sind unsere EDV-Anlagen?“ (BA 67.1996). Wenige Jahre später konnte schon auf „10 Jahre Unix an unserer Bibliothek“ zurückgeblickt werden (BA 73.1999). Das eingesetzte Großrechnersystem kam in die Jahre, die Jahrtausendwende musste mit technischen Tricks überbrückt werden und eine zeitgemäße Ablösung ließ noch länger auf sich warten. Deshalb wurde auf der Basis Allegro ein Web-Katalog aufgesetzt, der als größte Allegro-Opac-Installation die Jahre bis zum neuen lokalen System überbrückte (BA 74.2000).

Mit der Ablösung des großrechnerbasierten Kataloges musste auch der „Ulmer Katalog in Konstanz“ abgelöst werden. Über mehrere Jahre wurde die Konstanzer Technik von der UB Ulm genutzt: Die Ulmer Katalogdaten wurden in Konstanz in eine eigene Katalogdatenbank geladen und die Ulmer Benutzer recherchierten über das Netz in dieser in Konstanz liegenden Datenbank (BA 73.1999). Die Neugestaltung des Angebotes der Bibliothek führte zu heftigen Diskussionen über die Gestaltung. Die immer wieder erforderlichen Neugestaltungen belebten - und beleben - die Diskussion stets aufs Neue. Für den Web-Katalog wurde der Begriff Koala offensiv eingesetzt und die neuen Möglichkeiten wurden genutzt - es wurde eine ganze Bärengalerie in das Web-Angebot aufgenommen. Bei

```

Willkommen in der
Bibliothek der Universitaet Konstanz
Sie sind verbunden mit
K O A L A
(Konstanzer AusLeih- und Anfragesystem)

Sie koennen in unserem GESAMT-Bestand von derzeit
ca. 1,43 Mill. Titeln recherchieren
wie? Gib Anweisung hilfe oder ende

-----
Gib Anweisung 'neu' (vom 14.01.91)
-----
(**.--.**)
```

beantragt und beschafft (BA 64.1994), die neue Ausleihe eingeführt (BA 65.1995). Diese neue Ausleihe wurde selbstverständlich so realisiert, dass der Durchgriff der Benutzer aus dem Katalog auf die Ausleihsituation weiterhin möglich war (BA 95.1995). Der Katalog wurde dann auf einer Windows-Basis neu aufgesetzt, um der Entwicklung der Technik zu folgen (BA 67.1996). Die neuen Techniken eröffneten wiederum neue Möglichkeiten, die in „Koala und die ungenutzten Möglichkeiten“ erörtert wurden (BA 65.1995).

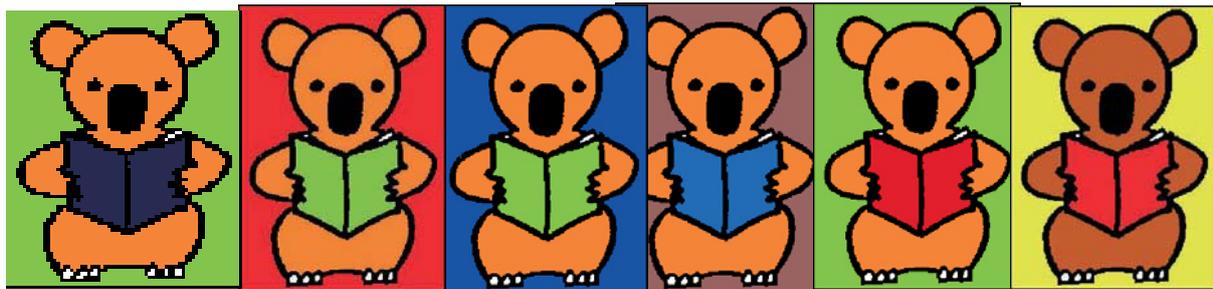
Die Bodensedatenbank wurde ebenfalls weiterentwickelt, auf neue Techniken umgestellt (BA 60.1991 und 62.1992) und in eine BIS-Datenbank auf dem Siemens-Großrechner überführt. Die Datenabzüge aus Koala wurden von den Benutzern intensiv genutzt und durch die Variante erweitert, indem den Benutzern eine virtuelle Neuerwerbungsausstellung zur Verfügung gestellt wurde, in der sie sich die neuerworbenen Titel fachlich sortiert selbst abrufen konnten (BA 62.1992). Der Gopher, die erste Form der offenen Informationsbereitstellung im Internet, dem Vorläufer des World-Wide-Web ermöglichte der Bibliothek im Januar 1994 erstmals, ihre Angebote ins Internet zu stellen. Dieser Gopher enthielt auch die erste weiterverbreitete Form der elektronischen Post, die es ermöglichte, E-Mails zu versenden. Diese Möglichkeit wurde sehr schnell angenom-

Fünfzehn Jahre nach Beginn der kooperativen Katalogisierung im Verbund war die größte Altdatenbereinigung der Bibliothek abgeschlossen. Unsere Bibliothek hatte die Grundlast der Katalogdaten für den Verbundkatalog gestellt. Die Änderungen der Regelwerke und Datenstrukturen wurden zum großen Teil maschinell aufgearbeitet. Trotzdem blieben 70.000 Datensätze übrig, die bei der Umsetzung in die Verbunddatenbank von den Programmen als fehlerhaft erkannt wurden. Mindestens noch einmal soviel wurden von den Partnerbibliotheken in diesen fünfzehn Jahren als fehlerhaft gemeldet und mussten von den Mitarbeiterinnen korrigiert werden (BA 75.2001).

Die Nutzung des Verbundes als lokales Arbeitsinstrument und dessen Daten für die lokalen Anwendungen blieb immer ein Thema (BA 61.1992) und wird dies auch weiterhin bleiben. Mit der Planung für ein gemeinsames Lokalsystem der Bibliotheken in Baden-Württemberg war es erforderlich, gemeinsame Anforderungen an dieses System zu entwickeln. Aufbauend auf den Konstanzer Vorarbeiten wurde in einer Arbeitsgruppe des Landes das Pflichtenheft „Projekt für ein Erwerbungsmodul“ (1995) erstellt, das ein Teil der Grundlage für die Erwerbung im neuen Konstanzer Lokalsystem sowie für das Erwerbungs-system weiterer sechs Bibliotheken des Landes wurde.

Inzwischen wurde auch die Fernleihe





einer späteren Neugestaltung verschwand der Bär von der Homepage der Bibliothek. Es gab eine heftige Auseinandersetzung in der Bibliothek über den Begriff KOALA, die Funktion des Markenzeichens Koala-Bär und die Außenwirkung dieses Markenzeichens, die fast ein ganzes Heft füllte (BA 75.2001) und andere betriebswichtige Themen wie den Umgang mit Altdaten oder das neue Funk-LAN in der Universität glatt in die Ecke drängten. Die Mehrheit der Referentenrunde hatte beschlossen, dass der Bär zu verschwinden habe. Dies führte zu subversiven Tätigkeiten in der Bibliothek, die heute noch in manchen Gängen und Räumen zu

besichtigen sind. Entscheidender war, dass die Benutzer den Markennamen Koala weiterhin forderten, so dass der Name KOALA für den Benutzerkatalog wieder auf die Webseite gesetzt wurde und weiterhin dieses Angebot der Bibliothek kennzeichnet. Die letzten Bärenexemplare auf den hinteren Seiten des Web-Angebotes werden vermutlich der derzeitigen Neugestaltung des Webangebotes zum Opfer fallen.

Schon in den neunziger Jahren wurde deutlich, dass die Eigenentwicklungen der Bibliothek an ihre Grenzen stoßen werden und Josef Benz hat schon sehr frühzeitig darauf hingewiesen, dass es notwendig sein wird, die Vielfalt der

selbst entwickelten Systeme durch ein geschlossenes Gesamtsystem abzulösen, das eingekauft werden müsse. Warum dies erst 2004 durch die Einführung von Libero erfolgte, ist in „Der lange Weg nach Libero“ beschrieben (BA 82.2004).

Die Entwicklung geht weiter. Dass dies heute ein Normalzustand geworden ist, ist daran erkennbar, dass Neuerungen wie die Elektronischen Semesterapparate (BA 77.2002) oder das Portal Elektra (BA 83/2006) viel selbstverständlicher sind. Dementsprechend weniger Niederschlag finden diese Entwicklungen heute in Bibliothek aktuell als die früheren, heftig diskutierten Entwicklungen.



Josef Benz, der diese Entwicklungen in den letzten dreißig Jahren maßgeblich mit beeinflusst hat, hat den Aufbau des zeitweise als Gesamtsystem KOALA genannten Lokalsystems geleitet, für die ständige Weiterentwicklung gesorgt und wichtige Bausteine dieses Systems selbst entwickelt. In den letzten Jahren wurde dieses, aus vielen Teilen bestehende Gesamtsystem unter seiner Leitung in ein neues integriertes, von einem internationa-

len Hersteller gekauftes Lokalsystem überführt. Die Gestaltung und Parametrisierung dieses Systems wurde auf der langjährigen Erfahrung der Bibliothekare wie der EDV-Mitarbeiter mit Bibliotheksanwendungen aufgebaut. Es konnten fast alle Daten aus den Vorgängersystemen in das neue System überführt und bewährte Verfahren übernommen werden. Die Einschränkungen durch die im gekauften System gegebenen Strukturen

wurden analysiert und zum Teil durch Verfahrensmodifikationen aufgefangen. Gleichzeitig wurden die neuen Möglichkeiten des integrierten Systems zur Neugestaltung genutzt. Der Konstanzer Bär - die eigene Entwicklung - hat viele Stadien durchlaufen und ist nun nach „bewegter Seefahrt“ in einen sicheren Hafen eingelaufen.

Und der Bärenvater geht!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

## Lieber Herr Benz,

### Klaus Franken

Einer der größten Glücksfälle für unsere Bibliothek in ihrer über 40jährigen Geschichte sind Sie - um dies gleich vorweg festzuhalten. Außerdem sind Sie einer der ganz seltenen Fälle, die zweimal in unserer Bibliothek angefangen haben - einmal 1967 für nicht so sehr lange Zeit und dann 1975 erneut, wobei ich noch erläutern werde, wie das kam. Wenn Sie mit Ablauf dieses Monats in den Ruhestand gehen, dann haben Sie fast 40 Jahre für unsere Bibliothek - und andere Bibliotheken ebenfalls - gearbeitet.

### **Doch nun der Reihe nach..**

Nach der mittleren Reife erlernten Sie den Beruf des Elektrikers und gingen nach der Gesellenprüfung an die Staatliche Ingenieurschule Konstanz, blieben in ihrem Fach und schlossen 1965 das Studium mit dem Staatsexamen als Elektroingenieur ab. Anschließend wurden Sie Assistent im Labor für Mess- und Regeltechnik und erwarben sich dabei erste Programmiererfahrungen durch Selbststudium und Einführungskurse bei AEG-Telefunken. Dies führte dann in den Jahren 1966-1971 zu Lehraufträgen im Fach "Digitales Programmieren". 1967 gaben Sie ein knapp einjähriges

Gastspiel an unserer Bibliothek als Programmierer, bevor Sie zur Firma AEG-Telefunken wechselten, auch in Konstanz ansässig. Es muss Ihnen trotz der kurzen Zeit in der Bibliothek sehr gut gefallen haben. Anders ist es für mich nicht zu erklären, dass Sie bei Telefunken das Katalogisierungssystem für unsere Bibliothek mit entwickelten. Dieses System lief von 1968 bis 1976 auf dem Rechner TR 4. Anschließend leiteten Sie eine Arbeitsgruppe, die das BAS entwickelte, das "Bibliotheksautomatisierungssystem", das auf dem Rechner TR 440 eingesetzt wurde. Dieses System hieß dann "KOBAS" und die Älteren unter uns wissen, dass es nicht nur in Konstanz eingesetzt wurde, sondern beispielsweise auch in den Universitätsbibliotheken Kaiserslautern, Saarbrücken und Oldenburg.

Im Jahre 1975 zog es Sie in die Bibliothek zurück, wobei ich nicht weiß, ob es die Abneigung des geborenen Schwarzwälders gegen längere Einsätze als Mitarbeiter von AEG bzw. CGK im hohen Norden Deutschlands war, oder ob Sie die Konstanzer Bibliothekare als ein interessantes Völkchen empfanden, oder ob die Materie Sie besonders reizte, in der nach Ansicht der Bibliothekare alles völlig logisch und geregelt ist, Sie daran aber zweifeln und die Herausforderung annehmen, Ordnung in das bibliothekarische Chaos zu bringen.

Auf jeden Fall war es ein hoch interes-

santes Projekt, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in das Sie nun einstiegen. Es ging um nichts Geringeres als die Entwicklung eines Online-Katalogisierungsverfahrens, das zugleich die Grundlage für ein Verbundsystem der baden-württembergischen Bibliotheken darstellen sollte - 1975! war das. Das war fachlich also sehr attraktiv, was man von den finanziellen Bedingungen nicht sagen konnte. Nur so viel an dieser Stelle: Da es ein DFG-Projekt war, war es eine befristet finanzierte Aufgabe. Der damalige Leiter der Bibliothek, Herr Stoltzenburg, wollte Sie aber aus guten Gründen auf Dauer beschäftigen. Dies führte zu einem erbitterten, zwei Jahre dauernden Ringen mit der Universität, vor allem aber dem Kultus- und dem Finanzministerium, um die Bewilligung einer Haushaltsstelle für Sie. 1977 war aber auch dies geschafft, wobei ich erwähnen möchte, dass Sie ja ihre Familie zu versorgen hatten.

Lieber Herr Benz,

unter Ihrer Verantwortung entstand sukzessive das Online-KOALA-System, in dem alle automatisierbaren Vorgänge zusammen gefasst wurden wie: OPAC, Ausleihe, Erwerbung, Katalogisierung usw., um nur einige zu nennen. Damit setzte sich Konstanz bereits Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre an die Spitze

der automatisierten Bibliotheken in Deutschland, wobei zwei besondere Aspekte hinzukamen: Wir haben immer "integrierte" Datenverarbeitung betrieben, das heißt, den Betrieb als Gesamtheit gesehen. Sie haben ganz wesentlichen Anteil daran, dass dieser Blickwinkel nicht zugunsten von isolierten Abteilungs-

automatisierungen verloren ging. Zum zweiten haben wir, nicht immer frei von Konflikten, die organisatorischen Konsequenzen gezogen - es wurde auch organisatorisch integriert. In diese Jahre fielen auch die Automatisierungsvorhaben anderer Bibliotheken auf Landesebene und bundesweit. Sie haben sich kundig gemacht und oftmals amüsiert, wenn andernorts mit "allerfeinstem Pascal" und den "neuesten Softwaretools der 4. Generation" programmiert wurde, während Sie sich an COBOL hielten. Es stürzten aber eher die anderen Projekte ab, die mit dem Anspruch auf "Landeseinheitlichkeit" und großem Tamtam uns das Leben schwer machten - ich erinnere an HBMG-Anträge, die wir nur mit viel Mühe durch alle Instanzen brachten, weil uns die Propagandisten der landeseinheitlichen Systeme blockierten, wo sie nur konnten.

Und so komme ich zu einer ersten Würdigung Ihrer Tätigkeit: Für Sie war es wichtig, dass unsere Systeme zuverlässig liefen, die Benutzer zufrieden waren (was sie natürlich nie sind) und die Mitarbeiter auch - für die gleiches gilt wie für die Benutzer. Nicht wichtig war Ihnen, im deutschen Bibliothekswesen als einer der großen EDV-Zampanos zu glänzen, auf Kongressen herum zu reisen und die neuesten, oft recht theoretischen Ideen zur Automatisierung von Bibliotheken zu verkünden. Das schließt nicht aus, dass Sie mit Ihrer Erfahrung gefragt waren, zumal Sie auf Fragen sachlich und fachlich versiert geantwortet haben und nie der Versuchung erlagen, ihre Gesprächspartner als inkompetent bloß zu stellen.

Alle, die mit EDV zu tun haben, wissen, dass Software altert und abgelöst werden muss. Das mag erträglich sein, solange die Entwicklung sich innerhalb einer bestimmten EDV-Epoche bewegt, wie der Großrechner-Technologie oder hierarchischen Datenbanken oder bewährten Programmiersprachen. Es ist offensichtlich sehr schwierig, größere Veränderungen in der EDV-Welt mit zu

vollziehen. Ich kenne keinen EDV-Mitarbeiter in denjenigen Bibliotheken, die früh Datenverarbeitung einsetzten, der die Entwicklung mit gemacht hat. Alle haben irgendwann den Anschluss an die Entwicklung verpasst - mehrheitlich, so vermute ich, haben sie zu lange an dem festgehalten, was sie selbst lange getan haben und, was noch problematischer ist, sie konnten sich nicht von ihren eigenen Entwicklungen trennen. Sie sahen die Zeichen der Zeit nicht und wurden überrollt. Menschlich ist das oft ein Drama. Umso mehr stellen Sie, lieber Herr Benz, die Ausnahme dar. Sie haben den Wechsel von der eigenhändig programmierten Bibliotheksdatenbank (zu Zeiten von Telefunken) geschafft zu auf dem Markt befindlichen Bibliotheksdatenbanken, ich nenne die BIS-Datenbank als Beispiel. Sie wechselten von hierarchischen Datenbanken zu relationalen, von der Großrechner-Technologie zu Client-Server und vernetzten Systemen und schließlich zu einem reinen Marktprodukt, dem Liberosystem, auf das ich noch kommen werde. Sie haben Abschied genommen vom autonomen lokalen System und haben den Wechsel in die Verbundkatalogisierung in den achtziger Jahren aktiv unterstützt. Es war für uns Bibliothekare sehr hilfreich, dass wir uns auf Ihr Urteil absolut verlassen konnten, insbesondere auch für mich selbst, der ich erst sehr allmählich die Funktionsweise und Möglichkeiten von EDV verstand.

In den letzten Jahren liefen Sie nochmals zur Hochform auf, was natürlich nicht bedeutet, dass Sie ihre Aufgaben zuvor nur mit halber Kraft betrieben hätten. Die Gesamtablösung unseres lokalen Systems aus seinen verschiedenen Komponenten und seine Ablösung durch das Libero-System forderte uns alle und Sie im Besonderen. Dieses Gesamtprojekt lag in ihrer Verantwortung. Systematisch und termingerecht mussten Sie unsere Bibliothekarinnen, die Mitarbeiter der EDV-Abteilung und die Firma Libit unter einen Hut und zu einem gemeinsamen Ergebnis bringen. Dieses Projekt ermöglichte Ihnen nochmals, ihre gesamten Erfahrungen einzusetzen. Sie persönlich leisteten im Bereich der Datenstrukturen einen erheblichen Anteil am Gelingen des Werkes. Im Vorfeld kam noch die kooperative Auswahl dieses Systems aus einer Anzahl von Konkurrenzsys-

temen zusammen mit einigen anderen Bibliotheken im Land dazu. Und nachdem wir mit dem Lokalsystem zu einem ersten Ende, sprich dem praktischen Einsatz bei uns kamen, haben Sie noch im Rahmen der Verbundablösung bis heute mitgearbeitet, sowohl bei der Vorbereitung als auch der Nachbereitung.

So kann ich also folgendes Fazit ziehen: Ich bin sicher, dass ohne Sie unsere Bibliothek nie den Stand und die Qualität des EDV-Einsatzes erreicht hätte, den wir früher hatten und heute haben und das schon seit Jahren, womit uns ein anerkannter Spitzenplatz unter den Bibliotheken gesichert ist. Das ist aber nur die eine Seite, sozusagen die rein fachliche. Es kommt nach meiner Ansicht nämlich nicht nur darauf an ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen, sondern es geht auch um die Frage: "Wie"? EDV-Systeme sind nämlich nicht nur technische Gebilde, sondern Arbeitsinstrumente für viele Personen. Hier kam Ihnen zugute, dass Sie ein äußerst geduldiger und ausgeglichener Mensch sind. Unvorstellbar für mich, Sie je in einem cholerischen Wutanfall erlebt zu haben. Auch kann ich mich nicht erinnern, Sie je schlecht gelaunt erlebt zu haben. Immer konzentriert auf die Sache haben Sie sich Wünsche angehört und zogen sich höchstens in ihr Zimmer zurück, lehnten die Tür etwas an, rauchten eine Pfeife oder ein Zigarillo und gingen auf und ab, bis Sie zu einer Lösung gekommen waren. Immer waren Sie offen für das Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen, sowohl aus der eigenen Abteilung als auch mit den Bibliothekaren aus den verschiedenen Abteilungen. Sie praktizierten jahrelang das, was heute als Werbespruch eines Baumarktes propagiert wird: "Geht nicht, gibt's nicht!"

Lieber Herr Benz,

habe ich bisher viele Leistungen genannt, die Sie persönlich erbrachten, so müssen wir uns nun noch bewusst machen, dass Sie viele Jahre lang Leiter unserer EDV-Abteilung waren, also eine Abteilung zusammen halten mussten, die aus verschiedenen, durchaus heterogenen Teilbereichen und ausgeprägten Charakteren bei den Personen bestand und besteht. Ein hervorstechendes Merkmal als Abteilungsleiter war, dass Sie nie von ihren Kolleginnen und Kollegen Dinge verlangten, die Sie nicht auch selbst

von sich gefordert hätten. Das betrifft vor allem die unbedingte Einsatzbereitschaft zu jeder Zeit, was vor allem bei Problemen mit den Rechnern und der Software gefordert war. Sie selbst traf es in der Frühzeit unserer Datenverarbeitung auf einem Campingplatz bei Innsbruck, soweit ich weiß. Ich kenne keine Bibliothek, wo so selbstverständlich auch zu ungünstigsten Zeiten von den Kolleginnen und Kollegen der EDV-Abteilung gearbeitet wurde, wie bei uns. Damit haben Sie persönlich und die ganze Abteilung zur Wertschätzung unserer Bibliothek sehr viel beigetragen, auch wenn Benutzern in der Regel gar nicht klar ist,

welchen Aufwand und welche Flexibilität das erfordert. Dazu gehört auch die Bereitschaft, die Systeme von zu Hause aus, also letztlich in der Freizeit, zu überwachen.

Als Abteilungsleiter waren Sie mir ein absolut zuverlässiger Ratgeber in EDV-Fragen, der sich übrigens nie scheute einzugestehen, dass für diese oder jene Frage andere aus der Abteilung kompetenter sind und ich diese fragen möge. Bei aller konzentrierten und auch schwierigen Arbeit war es darüber hinaus ein Vergnügen mit Ihnen zusammen zu arbeiten, weil Sie Sinn haben für die mitunter skurrilen Dinge im täglichen Leben, so dass wir

uns manches Mal genüsslich und mit viel Amüsement über die Absurditäten in EDV-Beschaffungsfragen, im Umgang mit dem Ministerium, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und vielen anderen Sachverhalten austauschen konnten.

Wenn ich alles dies zusammen nehme, so sind wir Ihnen zu großem Dank für das verpflichtet, was Sie für die Bibliothek geleistet haben. Für den Ruhestand wünschen wir Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit und viele gute Tage mit Ihrer Frau und den Kindern und Enkeln.

## Die Geschichte vom kleinen Josef auf der Suche nach dem Stein der Weisen

Günther Rau

Vor langer Zeit sprach der kleine Josef: „Ich muss den Stein der Weisen finden.“ Er befragte sein Oracle. Es sagte zu ihm, in der Stoltzenburg am Ende der Welt könne er den Stein der Weisen finden. Also bereitete sich der kleine Josef vor. Er ließ sich vom Bader seinen Bart stutzen, packte seinen Bildschirm zum Schutz vor Regen und Sun in seinen Transistor und zog seine Flip-Flops an. Seiner Frau Crystal erstattete er ein letztes Mal Report. „Wohin gehst Du?“, fragte sie ihn. „WWW“, sagte er nur, „weit weit weg“. Er verabschiedete sich von Kind und Google, sagte Allegro zu Onkel Kops, Tante Esem und Cousine Elektra und machte sich auf den Weg. Er wanderte tagelang Bit für Bit, bis er an eine Weggabelung kam. Dort stand ein Mann mit farbigen Strähnen im Haar, der zu ihm sagte: „He du, wenn du den Stein der Weisen suchst, gehe zur Burg Tübingen“. Der kleine Josef ließ sich nicht beirren und ging in die andere Richtung. Unterwegs traf er Heidi und Olaf, die ebenfalls auf der Suche nach dem



Die Berufung wurde dem kleinen Josef gewissermaßen in die Wiege gelegt.

Stein der Weisen waren. Sie sagten zu ihm: „Im Verbund geht die Suche leichter“. Er aber streifte lieber allein durch Wiesen und Felder. Doch er war nicht einsam, denn lange Zeit begleitete ihn eine kleine Biene namens Maja.

Eines Tages kam er in einen schwarzen Wald, der ihn an seine Heimat erinnerte. Es war unheimlich. Auf einem Baum sah er zum ersten Mal einen Koala. Er kam ihm vor wie ein kleiner Cobol. Ein Rabe flog herbei und krächzte „Chip, Chip“. Ab und zu lief ihm ein kleiner Linux über den Weg. Als es dunkel wurde, war er Fax und fertig. „Ich Sinix mehr“, sagte er. Da erblickte er am Ende des Waldes ein Licht und traf auf ein Rothaus. Er fragte den Wirt, ob er ein Zimmer mit Browser haben könne. „Aber sicher“, sagte der Wirt. „Rekosta?“, fragte der kleine Josef. „Ten Brink pro Nacht“, antwortete der Wirt. Er zahlte mit seinen letzten Franken und ließ sich in der Gaststube Schwarzwälder Schinken und ein Pils servieren. Im Kamin knisterte ein gemütliches Feuer, die Telefonen sprühten. In einer Ecke saßen drei Männer und unterhielten

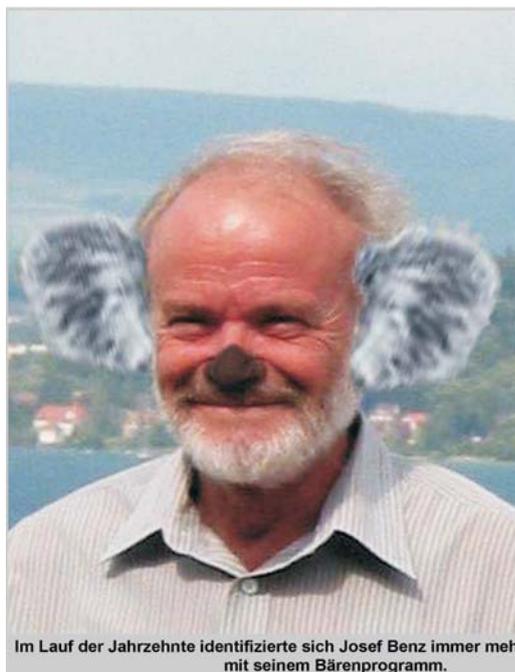


sich leise. Der kleine Josef spitzte seine Klingsöhr. Er war Kobas erstaunt, denn die Männer sprachen vom Stein der Weisen, von einer Stoltzenburg auf dem Gießberg am großen See. Er fragte sie, wo er die Burg finden könne. Sie zeigten stumm in Richtung Süden.

Am nächsten Morgen machte er sich mit frischem Mut auf den Weg. Gegen Abend sah er am Horizon den großen See und die Stoltzenburg auf dem Berg. Er klopfte an das Portal. Ein Riese, groß wie ein Bär, öffnete die Tür und begrüßte ihn rau, aber

herzlich. „Quod LibIT, was willst Du?“, fragte der Riese. „Ich suche den Stein der Weisen“, antwortete der kleine Josef. „Also komm!“, sagte der Riese, nahm ihn an der Hand und brachte ihn in den Kronsaal im zehnten Stock der Burg. Dort saß der Kaiser, umringt von seinem Kronrat, der immer mittwochs zusammen trat, um die Beschlüsse der Vorwoche umzustoßen.

„Wenn du den Stein der Weisen finden willst, musst du für mich arbeiten“, sagte der Kaiser. „Was muss ich tun?“, fragte der kleine Josef. „Du musst nur immer IP's und GOTO's in einen geheimnisvollen Kasten eintippen“. So erhielt der kleine Josef ein bescheidenes Zimmer im siebten Stock der Burg und tippte unermüdlich über viele Jahre fast jeden Tag seine Zeichen ein. Immer wenn er glaubte, er hätte den Stein der Weisen entdeckt, wurde das Betriebssystem gewechselt. Erst als er 65 Jahre alt geworden war, merkte er, dass es auch ein Leben ohne Bits und Bytes gibt. Er fühlte sich frei wie ein Libero. Endlich hatte er den Stein der Weisen gefunden.



Im Lauf der Jahrzehnte identifizierte sich Josef Benz immer mehr mit seinem Bärenprogramm.

# Interview mit Herrn Benz



**BA: An meinem ersten Tag als Rentner ...**

**Benz:**...habe ich als Erstes am Vorabend den Radiowecker und auch mich auf „off-line“ programmiert und werde es genießen, nach meiner inneren Uhr aufzuwachen

**BA: Wie viele Jahre haben Sie in der Bibliothek gearbeitet und was war vor der Zeit der Bibliothek?**

**Benz:** In der Bibliothek habe ich 31 Jahre gearbeitet. Für die Bibliothek eigentlich insgesamt 41 Jahre. Denn: Seit 1965 beschäftigt mich der Gedanke: Wie kann man die mitunter unlogisch und schwer durchschaubaren Geschäftsgänge einer Bibliothek in einer logische Programm-Struktur unterbringen um dieses Gebilde mittels eines rein logischen Gerätes – genannt Computer – zu automatisieren. Zehn Jahre lang war ich bei der Firma Telefunken auf dem Gebiet der Bibliotheksautomatisierung beschäftigt und hatte dort ein eigenes Programmierlabor  
Projekt 1: UB-Konstanz (offline-System – Lochstreifen – Papierkataloge)  
Projekt 2: Staats- und Universitätsbi-

liothek Hamburg (online-System – Datenbank – Microfichekataloge)

**BA: Was waren Ihre Stationen und Tätigkeiten in der Bibliothek?**

**Benz:** Es gab nur eine Station und eine Tätigkeit: automatisieren. Das Programmsystem von Telefunken (Projekt2 mit Namen BAS) wurde den Bedürfnissen der Bibliothek angepasst und erhielt den Namen: KOBAS. Dieses System war bis ca. 1985 im Einsatz (auch in: Oldenburg, Kaiserslautern, Saarbrücken und Tübingen)

Danach folgte eine Neuprogrammierung mit dem Name KOALA. Dieses System hatte als Katalogierungs-Komponente die SWB-Datenbank.

KOALA wurde dann 2005 durch das System Libero ersetzt.

**BA: Nennen Sie ein Ereignis hier an der Bibliothek, an das Sie sich gern bzw. ungern erinnern!**

**Benz:** Eigentlich gibt es keine Ungern-Erinnerungen. Meine Arbeit in dieser Bibliothek war in all den Jahren interessant und war für mich immer eine Herausforderung. Insbesondere die insgesamt drei System-Wechsel mit den damit verbundenen Daten-Migrationen waren immer spannend und mitunter auch eine reine Nervensache. Ohne die konstruktive Mitarbeit aller Kolleginnen und Kollegen wäre dies alles nicht möglich gewesen. Ich möchte mich auf diesem Wege bei allen recht herzlich bedanken und wünsche mir, dass mein Nachfolger in 30? Jahren das auch so berichten darf.

**BA: Am meisten vermissen werde ich .....**

**Benz:** ... Das Arbeitsklima und den Arbeitsplatz in dieser Bibliothek.

... Die beiden Direktoren und ihre StellvertreterInnen, mit denen ich zusammenarbeiten durfte.

... Die EDV-Abteilung in der es immer Kolleginnen und Kollegen gab, die ihre Arbeit selbständig und gewissenhaft und ohne den Aufwand

von Terminkontrollen und Überwachungen zur vollen Zufriedenheit erledigten. (Nicht alle, aber die meisten – auch in der EDV-Abteilung menscht es mitunter)

**BA: Was für Pläne haben Sie für Ihren Ruhestand?**

**Benz:** Die sind noch nicht ganz ausgereift aber schon in der Planungsphase. Es gibt da in den Hauptschulen den Informationstechnischen Grundkurs.

Da habe ich bereits meine Fühler ausgestreckt, um meine EDV-Kenntnisse weiterzugeben. Das würde mir Spaß machen.

Auf dem sozialen Gebiet gibt es da auch eine Menge zu tun. Z.B.: als Fahrer für die „Tafel“ bei Aldi, Lidl usw. Lebensmittel abzuholen wäre so eine Tätigkeit.

Und natürlich die klassischen Rentner-Tätigkeiten:

... immer wieder verschoben Reisen endlich anzugehen,

... um die Familie - Enkelkinder kümmern,

... Sportliche Tätigkeiten wie: Fahrradfahren, Schwimmen, Laufen ....

Hilfe: Ich glaube, ich bin ausgebuht.



# Information Literacy all over the World

oder

Was machten Klaus Franken und Bernd Schmid-Luhe in China?

Klaus Franken  
Bernd Schmid-Ruhe

Vom 24. April bis zum 2. Mai besuchten wir beide im Rahmen des bei uns seit Januar 2006 laufenden DFG-Projektes mit dem langen Titel „Joint Project on Comparative Research in Information Literacy for advanced students and staff members“ verschiedene Bibliotheken in der Volksrepublik China. Nachfolgend wollen wir über den dienstlichen Teil unserer Reise berichten und einige Eindrücke wiedergeben, die wir aus China mitnahmen. Wie kam es zu der Reise bzw. zu dem Projekt?

Im Jahr Frühjahr 2004 organisierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zusammen mit der National Science Foundation of China (NSFC), das ist das chinesische Gegenstück zur DFG, ein Treffen deutscher und chinesischer Bibliotheksleiterinnen und -leiter. Ziel des Treffens, das in Chengdu, einer der chinesischen Millionenstädte in der Provinz Sichuan stattfand, war die Anbahnung von Kontakten zwischen chinesischen und deutschen Bibliothekaren, um festzustellen, ob sich gemeinsame Themen finden lassen, die über einen Meinungs- und Erfahrungsaustausch hinaus auch zu konkreter Zusammenarbeit führen könnten. Bei diesem ersten Treffen, an dem etwa 30 Personen, je zur Hälfte Deutsche und Chinesen, teilnahmen, wurden Vorträge über ein breites Spektrum von aktuellen Themen gehalten. Es ging um elektronische Dienstleistungen im gesamten Spektrum, um organisatorische Fragen, um Dokumentlieferung, um Langzeitarchivierung digitaler Dokumente, um Standards usw. Zwei Tage lang wurde in einem Tagungsho-



Herr Zhong (Leiter d. Akad. Bibl. Wuhan), Herr Franken, Herr Schmid-Ruhe, Herr Liu (stellvertr. Leiter d. Akad. Bibl. Wuhan), Herr Liu (Leiter der elektr. Dienste)

tel in Chengdu diskutiert, der dritte Tag war Besichtigungen vorbehalten, beispielsweise einer Panda-Zuchtstation.

Bereits bei diesem ersten Treffen kam ich mit einem der chinesischen Kollegen, Herrn Prof. Liu Qing, ins Gespräch über das Thema „Informationskompetenz“, mit dem wir uns in Konstanz sehr intensiv befasst haben und bereits praktische Erfahrungen haben. Ich hatte den Eindruck, dass dies auch in China ein aktuelles Thema ist. Das Gespräch verlief so gut, dass wir beide uns am Ende des dritten Tages bereits darüber verständigten, dass ein gemeinsamer Projektantrag unsere beiden Bibliotheken voran bringen könnte.

Bei dem zweiten Treffen, das 2005 in Hannover stattfand, konnten wir den versammelten Kollegen bereits berichten, dass wir einen DFG-Antrag in Arbeit hatten. Somit waren wir die erste „Paarung“, die im Sinne der

DFG und der NSFC eine Projektkooperation voran trieben.

Nachdem unser Antrag bis September 2005 die Begutachtung durch die DFG erfolgreich passiert hatte, wurden uns Personal- und Sachmittel zugewiesen und wir konnten loslegen. Der erste Schritt im Herbst 2005 war die Auswahl und Einstellung des Projektbearbeiters, also von Herrn Schmid-Ruhe. Im Projekt standen ganz am Anfang zwei Reisen, eine nach China und eine in die USA. Beide dienten dem Zweck, vor Ort in ausgewählten Bibliotheken, mit denen wir, d.h. Herr Schmid-Ruhe, vorher Kontakt aufgenommen hatten, sich ein Bild davon zu machen, inwieweit dort Erfahrungen und Angebote zum Thema „Informationskompetenz für höhere Semester und Wissenschaftler“ vorlagen. Wir begannen mit der Reise nach China, weil die Akademiebibliothek Wuhan, in der unser Kollege Herr Liu

arbeitet, unser primärer Projektpartner ist.

Nach zehnstündigem Nonstop-Flug trafen wir in Beijing ein, suchten uns ein Taxi und fuhren ins Hotel. Anschließend suchten wir das „Chinesisch-Deutsche Zentrum zur Wissenschaftsförderung der DFG und der NSFC“ auf. Dies war für uns insofern wichtig, als wir von einem Kollegen aus der DFG, der seit einem Jahr in Beijing arbeitet, aus erster Hand in Grundregeln im Umgang mit chinesischen Institutionen und auch Personen eingewiesen wurden. Nach ausführlichem Gespräch und einer Führung durch das Zentrum gingen wir zum Essen, einem ersten kulinarischen Höhepunkt. Essen in größeren Gruppen gehört zu den bevorzugten Beschäftigungen derjenigen Chinesen, die sich das leisten können. In unserem Fall entschieden wir uns für Sichuan-Küche, deren einzelne Speisen so scharf sein können – und es auch waren –, dass uns die Schweißperlen auf der Stirn und der Oberlippe standen, von der Zunge usw. ganz zu schweigen. Da halfen nur Getränke, aber keineswegs Tee, wie mancher denken könnte, sondern Bier in 0,675 Liter-Flaschen. Bei diesem Essen erregte eine deutsche Kollegin aus dem Zentrum, die uns begleitete, im Lokal Aufsehen. Zunächst fiel sie wegen ihrer Größe von nahezu 1,80 Meter und langen blonden Haaren auf. Als sie dann aber fließend chinesisches sprach, verschlug es dem Service wie anderen Gästen den Atem.– für eine Sinologin eine leichte Übung.

Am nächsten Morgen besuchten wir dann die erste chinesische Universitätsbibliothek. Es war die Universitätsbibliothek der Tsinghua-Universität, einer der älteren und hochrenommierten chinesischen Universitäten. Gelegen in Beijing auf einem innerstädtischen Campus wie in einem großen Park, mit Mauern bzw. Zaun außen herum, Eingangskontrollen – nicht allzu streng, aber kopfstark – ist sie eine Welt für sich. Dies entspricht den amerikanischen Vorbildern von Campus-Universitäten. Begrüßt vom Direktor bei einem Glas Tee (Teebeutel) gingen wir in einen Sitzungsraum. Wir beide erläuterten nochmals unser Projekt anhand einer

Präsentation. Die chinesischen Kollegen gingen recht offen in das Gespräch. So stellten wir beispielsweise gemeinsam fest, dass die Zielgruppe „Wissenschaftler“ schwer zu erreichen ist für das Thema „Informationskompetenz“ und zwar in beiden Ländern. Somit ergab sich das gleiche Anliegen, nämlich nach Wegen zu suchen, wie dem abzuhelpen sei. Wir vereinbarten den Austausch der Ergebnisse von Benutzerbefragungen, die wir durchführen und die chinesischen Kollegen ebenso. Nach etwa eineinhalbstündigem Gespräch mit mehreren Personen schloss sich ein Rundgang durch die verschiedenen Gebäude der Universitätsbibliothek an. Im Prinzip sehen sie nicht anders aus als bei uns. Im Vergleich zu Konstanz, wo wir praktisch nur einen einzigen großen Raum haben, fällt auf, dass es in chinesischen Bibliotheken viele spezialisierte Lesesäle gibt, so beispielsweise einen für chinesische

brachter Reiseführer, ebenfalls nach 3 M – Verfahren gesichert, aber anders eingestellt.

Nach einer Einladung zu einem gemeinsamen Mittagessen, mit dem Stäbchen ging das beim zweiten Mal schon ganz flott, wenn man von glibberigen Speisen absah – die wir aber ohnehin etwas mieden, wenn wir nicht sicher waren, worum es sich da handelt – brachte uns der Dienstwagen zur nächsten Bibliothek, der Hauptbibliothek der chinesischen Akademie der Wissenschaften. Die Akademie der Wissenschaften muss man sich etwa wie in Deutschland die Max-Planck-Gesellschaft vorstellen, eine Organisation, in der nur Forschung, aber keine Lehre betrieben wird. Die Akademie hat verschiedene Standorte, den sog. „Branches“ (Zweigstellen), die über China verteilt sind. Alle diese Zweigstellen haben eigene Bibliotheken und die zu einer Zweigstelle gehörigen Institute haben



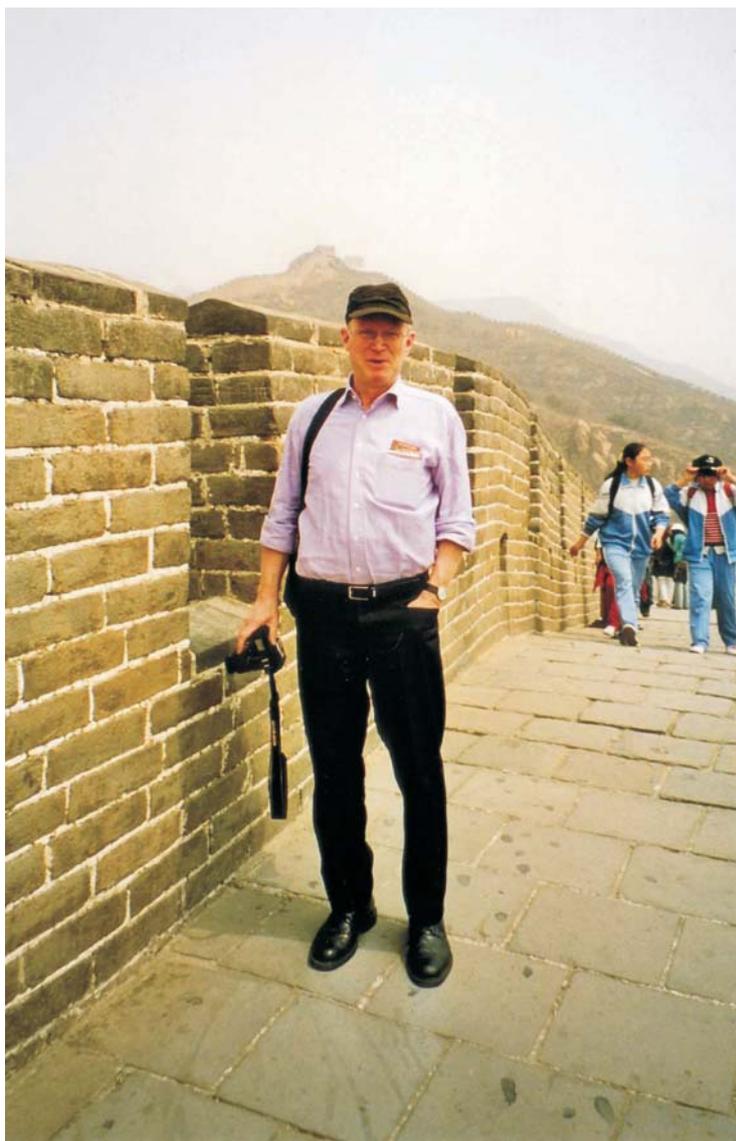
Vortrag v. Herrn Franken in d. Akad. Bibl. Wuhan

Zeitschriften und einen für fremdsprachige, einen für dieses Material und einen für jenes usw. Jeder dieser Lesesäle hat eigenes Personal zur Aufsicht und Betreuung, mitunter zwei bis drei Personen.

Heiterkeit erweckten wir, als beim Verlassen der Bibliothek plötzlich die Buchsicherungsanlage Alarm gab, worauf ein uniformierter Wachmann herbeieilte. Des Rätsels Lösung: Eine 3 M – Sicherungsanlage in der Bibliothek und ein aus unserer Bibliothek mitge-

eigene Institutsbibliotheken. Während bisher diese einzelnen Zweigstellenbibliotheken recht autonom im Verhältnis zur Hauptbibliothek waren, ändert sich dies zur Zeit insofern, als dass die Akademie ihr Bibliothekswesen umorganisiert. Die Zweigbibliotheken verlieren weitgehend die Selbständigkeit und müssen sich künftig an der Hauptbibliothek orientieren.

Diese Änderung schlug sich auch in unserem Gespräch nieder. Der Leiter der Hauptbibliothek, ein engagierter



Herr Franken auf der "Großen Mauer"

und sehr sachkundiger Managertyp verfügte über wenig Zeit, wie er zu Beginn sagte. So kamen wir schnell ohne lange Höflichkeitsbekundungen zur Sache. Das Gespräch dauerte dann aber doch länger als veranschlagt und er zeigte sich interessiert am Thema, an unseren Erfahrungen, am von uns geplanten Vorgehen. Wir konnten schließlich etwas bieten und zwar nicht nur Pläne und Absichten, sondern handfeste Daten und Fakten. Auffällig im Vergleich zu anderen Gesprächen war, dass hier nur der Chef sprach und seine vier bis fünf MitarbeiterInnen schweigend an der Wand aufgereiht saßen. Die Hauptbibliothek, die wir nach dem Gespräch besichtigten, ist nagelneu, ein höchst repräsentativer Bau mit umfangreichen Beständen

und Arbeitsmöglichkeiten. Die Benutzerfrequenz war, zumindest im Vergleich zu unserer Bibliothek und vom Augenschein her, eher gering. Die Hauptbibliothek setzt, wie übrigens alle Akademiebibliotheken, auf starken Ausbau der elektronischen Bestände, also erwirbt sie Lizenzen für elektronische Zeitschriften, Datenbanken usw. im großen Stile.

Am folgenden Tag, dem Mittwoch, hatten wir frei, was ursprünglich nicht geplant war. Jedoch hatten wir den Besuch bei der Hauptbibliothek der Akademie der Wissenschaften einen Tag vorziehen müssen und konnten kurzfristig nicht anders disponieren. So entschlossen wir uns, an diesem Tag die Große Mauer in Richtung Norden zu besuchen, sowie zwei buddhistische

Klöster im Süden von Beijing. Das Hotel organisierte uns für den ganzen Tag ein eigenes Taxi, was übrigens – wie alle Taxifahrten – sehr preiswert war. Zur Großen Mauer ein Tipp von uns: Fahren Sie nicht zur Großen Mauer nach dem Ort Badaling und fahren Sie nicht mit der Pully-Bahn (das ist eine Art Schlittenbahn, mit der Sie auf die Mauer transportiert werden). Badaling ist so wie die "Drosselgass" in Rüdesheim am Rhein, da tobt der chinesische Tourismus.

Nach diesen ersten drei Tagen in Beijing machten wir uns auf den Weg nach Wuhan, per Flugzeug natürlich. Wuhan liegt etwa zwei Flugstunden von Beijing entfernt in südwestlicher Richtung. Die Stadt hat etwa 8 Millionen Einwohner und liegt am Yangtse, einem oder sogar dem bedeutendsten Fluss in China. Um es gleich vorweg zu sagen: Eine Besichtigung des Drei-Schluchten-Dammes, was wir uns zuvor überlegt hatten, war nicht möglich, denn er liegt etwa 400 km von Wuhan entfernt und uns reichte die Zeit nicht, dorthin zu fahren. Schon beim Anflug auf Wuhan fiel auf, dass die Landschaft grün war, viele Wiesen, Wäldchen, Felder und Wasser in Teichen, Kanälen und Tümpeln. Beijing hingegen liegt in einer trockenen, weitgehend kargen und staubigen Landschaft. Dies ist durch die Nähe zu den Wüstengebieten der Mongolei zu erklären, es sind bis dorthin nur etwa 60 Kilometer.

Am Flugplatz wurden wir von Herrn Liu mit einem der Dienstwagen der Akademiebibliothek Wuhan abgeholt und zunächst ins Hotel gebracht, das nicht weit von der Akademiebibliothek entfernt lag.

Am Abend des ersten Tages durften wir dann, so hatten wir es im Vorfeld erbeten, an einer Veranstaltung zum Thema „Information Literacy (Informationskompetenz)“ teilnehmen. Es beteiligten sich etwa 15 bis 20 Personen an dem Vortrag, der in chinesischer Sprache gehalten und mit einer Power-Point-Präsentation unterstützt wurde. Wir saßen als Gäste in der ersten Reihe und versuchten zu entschlüsseln, worum es eigentlich ging. Soviel wurde klar, was sich



Vortrag in Wuhan

später in Gesprächen bestätigte: Es war kein Kurs zu einem bestimmten Teilaspekt von Informationskompetenz, wie wir das bei uns praktizieren, also beispielsweise zum Thema: „Wie bewerte ich die Ergebnisse einer Recherche im Internet“. Vielmehr ging es um einen Vortrag über die Frage, was Informationskompetenz bedeutet, wer das „erfunden“ hat, untermauert mit Belegen aus der angloamerikanischen Literatur (das war das einzige, was wir den Folien entnehmen konnten). Die anschließende Diskussion wurde uns teilweise übersetzt, wobei die Teilnehmer, soweit es Mitglieder der Akademie waren, also Wissenschaftler und keine Bibliothekare, ganz handfeste Fragen und Wünsche hatten, die auch wir kennen, z.B. „Warum bezahlt die Bibliothek nicht die sog. Page fees (etwa zu Übersetzen mit „Druckentgelte“) für die Wissenschaftler, die fällig werden, wenn in einer Fachzeitschrift publiziert werden soll.

Anschließend gingen wir essen, natürlich wieder in einer größeren Gruppe. Der nächste Tag (Freitag) begann vormittags mit einem Treffen in größerer Runde in der Akademiebibliothek. Zunächst stellte der Direktor der Bibliothek, Herr Prof. Zhong, die Bibliothek vor mit Bezügen zur Struktur

der Akademiebibliotheken insgesamt. Er sprach auch die Umorganisation der Akademiebibliotheken an, von der wir bereits in Beijing erfahren hatten. Anschließend stellte ich unsere Bibliothek mit ihrer Struktur und den üblichen Kennzahlen vor. Dann wandten wir uns dem Thema Informationskompetenz zu. Herr Schmid-Ruhe präsentierte unser gemeinsames Projekt auf der Grundlage der DFG-Bewilligung. Herr Liu stellte die chinesischen Überlegungen zum Thema und den Stand der Dinge dar. Als Ergebnis lässt sich festhalten: Unter „Informationskompetenz“ wird in China bei den von uns besuchten Bibliotheken (derzeit) eher der Aufbau digitaler Bibliotheken verstanden, was dazu führt, dass massiv in die Lizenzen für Zeitschriften usw. investiert wird. Zum zweiten gibt es seit einiger Zeit im Rahmen der Chinesischen Akademie der Wissenschaften planmäßige Aktivitäten, vor allem die Mitarbeiter aller Bibliotheken der Akademie durch umfangreiche Schulungen in die Lage zu versetzen, mit diesen elektronischen Angeboten umzugehen und ihre Benutzer (die Wissenschaftler) konkret zu unterstützen. Kursangebote in unserem Sinne, die die Wissenschaftler in den Stand setzen sollen, selbständig mit diesen Din-

gen umzugehen, gibt es bislang nicht. Es besteht aber Interesse daran, dass jemand aus unserer Bibliothek, vor allem aus den naturwissenschaftlichen Fächern, in Wuhan einen Blockkurs abhält. An dieser Vormittagsveranstaltung nahmen etwa 10 Personen teil, darunter die beiden Stellvertreter des Direktors. An der Diskussion beteiligten sich nur wenige, wobei sich uns nicht erschlossen hat, ob es an den eingeschränkten Englischkenntnissen lag, einer individuellen Zurückhaltung oder der Gepflogenheit, nur zu sprechen, wenn der eigene Direktor dazu auffordert.

Danach, es war Mittagszeit, gingen wir gemeinsam essen.

Nachmittags stand eine eingehende Besichtigung der Akademiebibliothek auf dem Programm, die aus einem älteren Gebäude besteht sowie einem sehr schönen Neubau. Wie bei den Universitäten liegt auch die Akademie Wuhan auf einem Campus, wobei dort die Labors, Bibliotheken und Bürogebäude ebenso angesiedelt sind wie die Wohngebäude der Angehörigen der Akademie. Es ist eher unüblich, außerhalb des Campus zu wohnen. So entstehen praktisch Arbeits-, Wohn- und Lebensgemeinschaften.

Anschließend fuhren wir zum



Universitätsbibliothek Wuhan

botanischen Garten der Akademie, der uns, obwohl wir als Laien seine wahre Bedeutung wohl gar nicht würdigen konnten, sehr beeindruckte, zumal die Führerin immer wieder auf extrem seltene Pflanzen, Büsche und Bäume aufmerksam machte, die dort versammelt waren – so beispielsweise Nachkommen von Pflanzen aus der Kreidezeit oder noch älter, die uns schon etwas fremd vorkamen. Für Biologen ist dieser Garten wohl ein Eldorado.

An diesem Nachmittag besuchten wir noch die Universität Wuhan, nicht weit von der Akademie gelegen. Deren Universitätsbibliothek, bestehend aus einem reizvollen Altbau mit klassischem Pagodendach in Höhenlage mit schöner Sicht über Wuhan und einem neueren Bau, erwies sich als eine sehr gut frequentierte klassische Universitätsbibliothek. Die Leseräume waren gut besucht und in einem idyllischen Innenhof, der nach außen abgeschlossen war, saßen in der Sonne Studierende lesend und diskutierend unter Bäumen und an einem kleinen Teich. Die höchste Nutzungsfrequenz hatte, wen wundert es, der PC-Raum, von dessen Rechnern aus auch Internetdienste aufgerufen werden konnten.

Danach, es war früher Abend geworden, gingen wir gemeinsam essen. Die Runde bestand in der Regel neben Herrn Schmid-Ruhe und mir aus dem Direktor, Herrn Zhong, Herrn

Liu, dem multifunktionalen Fahrer des Dienstwagens und der Verwaltungsleiterin der Akademiebibliothek. Sie verstand Englisch, sagte jedoch relativ wenig, sondern telefonierte unablässig über Headphone. Der Fahrer war insofern beeindruckend, als er nicht nur fuhr, sondern in der Bibliothek noch weitere Aufgaben hatte. Darüber hinaus bestellte er in aller Regel das Essen, vor allem ausreichend Bier, und organisierte die praktischen Dinge des Lebens.

Der nächste Tag, Sonnabend, diente zunächst zum Besuch der Stadtbibliothek Wuhan, einer beeindruckenden und sehr großen Bibliothek mit enormer Benutzungsfrequenz. Die stellvertretende Bibliotheksdirektorin, die uns führte, war für Fragen der Infor-



Botanischer Garten

mationskompetenz höchst abgeschlossen und hatte aus Aufenthalten in den USA sehr klare Vorstellungen darüber, was auch öffentliche Bibliotheken auf diesem Gebiete leisten bzw. künftig leisten sollten. Erstaunt war sie zu erfahren, dass in Deutschland die engere Zusammenarbeit zwischen universitären und öffentlichen Bibliotheken eher unüblich ist. In der Bewertung der Bedürfnisse waren wir uns völlig einig, dass die Bibliotheken auf diesem Feld einen ihrer künftigen Aufgabenschwerpunkte haben werden.

Danach war es wieder Zeit zum gemeinsamen Essen gehen.

Am Nachmittag besuchten wir zunächst das Museum der Provinz Hubei, in der Wuhan liegt. Höhepunkt war dort eine Vorführung eines sehr alten Glockenspiels aus Bronzeglocken und Klangscheiben, begleitet von chinesischen Geigen. Anschließend ging es auf die (oder auch nur eine) Einkaufszeile von Wuhan, wo Herr Schmid-Ruhe mit einem sehr schönen Majong-Spiel liebäugelte, das sich aber als zu hohe Belastung unseres Reisegepäcks herausstellte. Danach ging es an den Yangtse, in dem jeder Besucher einmal baden sollte, Mao hat ihn bekanntlich durchschwommen, was wir uns aber nach einem Blick in das Wasser verkniffen. Schließlich besuchten wir eine der größten Sehenswürdigkeiten, den „Gelber Kranich Turm“ (Yellow Crane Tower), auch „Kranichpagode“ genannt. Dieser Tempel aus Holz, mehrstöckig und mit allen Stilmerkmalen eines chinesischen Tempels, ist schon mehrfach abgebrannt und wurde immer wieder aufgebaut. Das heutige Gebäude ist etwa 20 Jahre alt.

Und was dann kam - gemeinsames Essen gehen. Hierzu noch ein paar Erläuterungen, die für Wuhan ebenso gelten wie für Beijing. Chinesische Lokale sind ausgestattet mit großen runden Tischen, an denen bis zu 10 Personen ohne Probleme Platz haben. In der Mitte steht eine Drehscheibe. Bestellt wird anhand einer Speisekarte, die farbige Abbildungen der Gerichte enthält, immer mit Beschreibung in Schriftzeichen, gelegentlich auch in Englisch. Man bestellt eine Anzahl von Gerichten,



Museum der Provinz Hubei

sog. „Dishes (Schüsseln)“, die dann nach und nach gebracht werden. Jeder Teilnehmer bedient sich mit seinen Stäbchen aus den Schüsseln. Bei offiziellen Essen legt der Gastgeber den Gästen die besten Stücke auf den Teller, wobei es durchaus Unterschiede gibt, was die Gäste und was die Gastgeber für die „besten“ Stücke halten. Mitunter hilft da nur: „Augen zu und runter damit“. Nach und nach, ohne dass eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten ist, bedient man sich aus allen Schüsseln. Es ist nicht höflich, Schüsseln leer zu essen, und es ist problemlos, Schüsseln zurückgehen zu lassen, aus denen kaum etwas entnommen wurde. Bei der Auswahl der Gerichte anhand der Speisekarten sollte man als Europäer einerseits mutig sein und andererseits etwas Englischkenntnisse haben, denn gekochte Hühner-, Gänse- und Entenfüße sind genauso wenig jedermanns Geschmack, wie wir bei „Squirrel“ Beißhemmungen hatten, es handelt sich um Eichhörnchen. Reis gibt es übrigens nur auf besondere Nachfrage. Es lohnt sich immer, einen Blick in die Küchen zu werfen, wo ganze Hundertschaften von Köchen die Woks bedienen – es gibt garantiert nichts, was im Wasserbad warm gehalten wurde oder gar vom Tiefkühlschrank in die Mikrowelle gestellt wurde. Zu empfehlen sind Lokale, in denen nur oder hauptsächlich Chinesen essen

gehen. Die Lokale sind sehr groß mit vielen Räumen, geschätzt mindestens so groß wie bayerische Brauhäuser. Gedämpfte Gespräche sind eher unüblich, es geht laut und lustig zu. Nach Ende des Essens, das durchschnittlich etwa zwei Stunden dauert, löst sich die Runde sofort auf. Es ist unüblich, bei einem Glas Bier oder Wein zusammen zu sitzen. Demzufolge schließen die Lokale auch recht früh, so gegen 22.00 Uhr spätestens ist Schluss.

Herr Schmid-Ruhe und ich hatten nach unserem ersten Tag in Wuhan das Bedürfnis, nach dem doch anstrengenden Essen noch ein Bier trinken zu gehen. Die Bar des Hotels war bereits geschlossen, aber nach kurzer Suche fanden wir gleich daneben einen ansprechend illuminierten Trep-

penaufgang, der uns nach dem Weg zu einer Bar aussah. Mutig schritten wir empor und wurden oben von mehreren attraktiven Chinesinnen im langen Rock und hohem seitlichen Schlitz empfangen – nur konnten wir uns nicht so richtig verständigen. Hinter einem Flittervorhang schien sich die Bar zu befinden. Die Damen des Empfangs wussten Rat und holten einen Herrn, der wohl Geschäftsführer war. Auf unsere Frage nach „Beer“ schüttelte er den Kopf und bot uns als Ersatz „Massage“ an. Wir schauten uns etwas irritiert an und beschlossen, auf beides zu verzichten. Übrigens stellte sich einen Tag später heraus, dass die angebotene Massage wohl etwas sehr Solides war und nicht das, was wir uns offensichtlich vorgestellt hatten.

Am Sonntag ging es wieder zurück nach Beijing, wo wir nun noch den restlichen Sonntag und Montag, den 1. Mai für touristische Unternehmungen zur Verfügung hatten. Jeder, der Beijing besucht, muss natürlich die Verbotene Stadt und den Tianmen-Platz besucht haben, also auch wir. Per Taxi ging es vom Hotel, das etwa 40 Minuten vom Zentrum entfernt lag, zu den Zielen. Taxi fahren in Beijing ist übrigens recht einfach, wenn man sich an die lizenzierten Taxen hält, was ebenfalls problemlos ist. Die Taxen haben eine Nummer, einen Lizenzausweis mit Bild des Fahrers vorne am Handschuhfach und ein Taxameter, bei dem man allenfalls einen Blick drauf werfen sollte, ob es auch eingeschaltet ist. Die Fahrer sitzen mehrheitlich in Drahtkäfigen, die sie



vor zudringlichen oder böartigen Fahrgästen schützen. Die Nennung des Zieles funktioniert so, dass man im Hotel sagen sollte, wohin man will. Bei den typischen Touristenzielen gibt es vorgedruckte Karten in Englisch und Schriftzeichen, die man dem Fahrer gibt. Das klappt. Für die Rückfahrt sollte man immer die entsprechende Hotelkarte haben und hoffen, dass der Fahrer weiß, wo das Hotel ist – Taxifunk gibt es nicht, allenfalls Handkommunikation. Bei Zielen, die nicht zum Standard der Touristen gehören, muss man sich erst dem Hotelpersonal verständlich machen, in der Hoffnung, dass die verstehen, wohin man will. Dann wird ein Taxi geholt und dem Fahrer erklärt, wohin es geht, in der Hoffnung, dass er es verstanden hat und weiß, welcher Ort gemeint ist. Meistens klappt das.

In die Verbotene Stadt konnten wir nur teilweise gehen, nur in die ersten Vorhöfe, denn ab ca. 18.00 Uhr wird geschlossen, wir waren zu spät dran. Auf dem Platz des himmlischen Friedens waren bei angenehmen Temperaturen sehr viele Menschen unterwegs – fotografierten sich, ließen Drachen steigen und wanderten umher ganz so, wie man sich China vorstellt. Da es der Vorabend zum 1. Mai war, waren bereits die Vorbereitungen für den Feiertag getroffen, inklusive einer beachtlichen Menge von Polizisten und vielen Videoüberwachungsanlagen, die man auch sonst in Peking in nicht geringer Anzahl sieht.

Am 1. Mai standen wir besonders früh auf, um möglichst unter den ersten Besuchern des Sommerpalastes bzw. anschließend des alten Sommerpalastes zu sein. Beide Gelände öffnen um 8.00 Uhr. Aber es waren schon mehrere tausend Chinesen vor uns gekommen, was an den Eingängen zum Verkehrschaos führte. Sobald man aber das Gelände betreten hatte und nicht gerade auf den Hauptwegen lief, hatte man schnell absolute Ruhe, sehr gepflegte Anlagen und in der Morgensonne singende Vögel. Es ist dann kaum vorstellbar, dass diese Anlagen in einer Großstadt mit ca. 15 Millionen Einwohnern liegen. Nach mehreren Stunden hatten wir auch diese beiden Sehenswürdigkeiten bewältigt. Der Rückflug am nächsten Tag war

unspektakulär, nur mit wiederum 10 Stunden lang, aber wenigstens war es dieses Mal ein Jumbo, in dem man auf und ab gehen konnte.

Wenn wir unsere Reise resümieren, so lässt sich folgendes sagen:

- Wir haben den persönlichen Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Bibliotheken vertieft oder neu geknüpft, so dass wir künftig wechselseitig persönliche Ansprechpersonen haben. Das ist eine ganz wichtige Investition in die Zukunft und entspricht genau den Überlegungen der DFG, weshalb diese Kontakte gefördert werden.
- Wir haben festgestellt, dass trotz unterschiedlicher Kulturen, auch Gesprächskulturen, ein recht offener Austausch von Überlegungen, die im Projekt eine Rolle spielen, möglich ist, wenn sich die Personen persönlich kennen.
- Unsere Offenheit, z.B. durch die Weitergabe unserer Befragungsergebnisse oder unseren Befragungsbogen für Wissenschaftler, wird dadurch honoriert, dass auch wir solche Unterlagen erhalten.
- Weiter als wir sind die chinesischen Partner nicht, teilweise schlagen sie sich noch mit bewusstseinsbildenden Maßnahmen herum, bewegen sich also eher im Vorfeld der konkreten Maßnahmen.
- Im Rahmen der Akademie der Wissenschaften werden derzeit massiv die Bibliotheksmitarbeiterinnen und –mitarbeiter in der Benutzung digitaler Hilfsmittel geschult, um so Multiplikatoren heranzuziehen. Diese Phase haben wir in Konstanz bereits hinter uns gebracht.
- Offen blieb noch die Frage, ob die Chinesen eher den Weg zur „konkreten Hilfe im akuten Fall“ gehen werden oder ob sie, wie wir, durch Kurse in Informationskompetenz die Zielgruppen in den Stand versetzen wollen, bis zu einer gewissen Grenze der Schwierigkeiten selbstständig zu arbeiten. Diese Frage ist auch bei dem USA-Besuch von Herrn Schmid-Ruhe und Herrn Kohl-Frey ein wesentlicher Aspekt, denn wir wollen erfahren, wie die

amerikanischen Kollegen verfahren (wollen).

- Wir haben den Gegenbesuch in Konstanz für Herrn Liu im Oktober 2006 vorbereitet, der – so der heutige Stand – mit einem weiteren Kollegen aus seiner Bibliothek für einige Tage nach Konstanz kommen wird, um ganz konkret zu sehen und zu erleben, was wir tun.
- China, zumindest wie wir es außerhalb des dienstlichen Teils unserer Reise erlebt haben, ist ein hochinteressantes Land, das sich – wie man jederzeit in der Presse nachlesen kann – in einer enormen Veränderung befindet, mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt. Wir erlebten eher die fortschrittliche Seite, wenn wir dazu die Geschäfte, den Tourismus, die boomende Baukonjunktur in Beijing und den Verkehr zählen wollen. Doch zeigen sich dabei auch immer die Kehrseiten, wie Staus auf allen Straßen – die nicht gerade schmal sind – und der radikale Abriss älterer Wohnquartiere mit Zwangsumsiedlung der Bewohner. Für Ausländer besteht völlige Bewegungsfreiheit, speziell Beijing gilt als absolut sicher vor Straßensriminalität, man wird kaum angesprochen oder angebettelt. Polizei und weitere uniformierte Personen sind allgegenwärtig, aber halten sich zurück. Sprachlich sind uns Europäern enge Grenzen gesetzt, das heißt, mit Englisch kommt man nur in den großen Hotels über die Runden und in den meisten Lokalen durch die bebilderten Speisekarten ebenso. Ab da versteht man weder die Schrift noch die Sprache. Um den Menschenmassen zu entgehen, bleibt nur der Rückzug aufs Land oder zu solchen Sehenswürdigkeiten, die nicht auch für Chinesen hochattraktive Ziele sind, sonst kommt man vom Regen in die Traufe. Insofern können wir nur jedem empfehlen – eine Reise nach China lohnt sich.



## Der Direktor im Spiegel von Bibliothek aktuell

Adalbert Kirchgäßner

Vor nunmehr sechsundzwanzig Jahren kam Klaus Franken als „Der Neue“ ins Haus und wurde Stellvertretender Leiter der Bibliothek. Nunmehr verlässt er diese, nachdem er über zwanzig Jahre diese Bibliothek geleitet hat. In dieser Zeit hat er viel bewegt und es hat ihn viel bewegt. Unterschiedlichste Anforderungen von außen - Universität, Ministerium, Stadt Konstanz usw. - wie Aufgaben im Inneren waren zu bewältigen, um zusammen mit den Beschäftigten den Benutzern eine hervorragende und zeitgemäße Bibliothek bieten zu können. Von dieser Vielfalt zeugen seine Beiträge zur Mitarbeiterzeitschrift der Bibliothek der Universität Konstanz „Bibliothek aktuell“.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek gründeten 1969 diese Zeitschrift. Bemerkenswert ist, dass diese Zeitschrift die einzige Hauszeitschrift einer deutschen Bibliothek sein soll, die nicht von der Direktion mehr oder weniger zensiert wird. Auch die Direktion liefert ihre Beiträge der Redaktion ab, die die Hefte selbständig gestaltet. Dies hat zur Folge, dass alle Entwicklungen der Bibliothek aus Sicht der Mitarbeiter wie aus Sicht der Direktion dort zur Sprache kommen. Die Zeitschrift wurde in all den Jahren und wird heute noch vom Engagement der Redaktionen und den vielen Autoren aus dem ganzen Haus getragen und hat ihre eigene

Geschichte. Diese Zeitschrift erscheint unregelmäßig mit mehr oder weniger Heften im Jahr und die verschiedenen Themen werden unterschiedlich intensiv behandelt. Trotzdem gibt diese Zeitschrift ein gutes Bild ab, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den über vierzig Jahren seit der Gründung dieser Bibliothek bewegt hat. Die Sichtweise der Direktion zu den aufgegriffenen Themen ist eine gewichtige Meinung in dieser Zeitschrift, aber sie verträgt auch entgegengesetzte Positionen und trägt zum Diskurs im Hause bei. Im Herbst 1980 stellte Klaus Franken sich in seinem ersten Beitrag zu dieser Zeitschrift mit den Bemerkungen vor: „Ich habe keine speziellen Interessen im Bereich des Bibliothekswesens. Zur Bewerbung nach Konstanz veranlasste mich die Möglichkeit, an einer kleinen Universität ein einschichtiges Bibliothekssystem kennen zu lernen, der Einsatz der EDV und die Möglichkeit des Aufgabenwechsels“ (BA 43.1980). Bereits im nächsten Heft stellt er im Beitrag „Delegation und Kontrolle“ sein Verständnis von Personalführung vor (BA 44.1981): eine weitgehende Autonomie der Mitarbeiter innerhalb der ihnen gestellten Aufgaben zur Erreichung der nach Möglichkeit im Konsens verankerten Ziele des Betriebes Bibliothek soll die Produktivität der Mitarbeiter freisetzen, wobei die Erreichung der Ziele kontrolliert wird, die Wege zur Zielerreichung aber von den Mitarbeitern mitgestaltet werden sollten.

Die technische Entwicklung in der Bibliothek ermöglichte, und die Zielvorstellungen der Bibliotheksleitung wollte die Arbeitsorganisation in der Form verändern, dass die Bibliothek von Fließbandarbeit in Richtung auf Werkstückarbeit umorganisiert wird. Diese Teambildung genannte Organisationsentwicklung hatte natürlich auch Folgen für das Personal, die im Beitrag „Einige Personalprobleme bei der Bildung von Teams“ behandelt wurden (BA 47.1982). Und im gleichen Heft steht ein Bericht über ein Essener Symposium, das sich mit der Steigerung der Produktivität durch Automatisierung beschäftigte.

Im folgenden Jahr beschäftigt er sich mit „Nachwuchsförderung im höheren Dienst“. In diesem Beitrag wird berichtet, dass in vielen Bibliotheken der höhere Dienst keine wesentlichen Informationen über den Betrieb Bibliothek und seine Einbettung in die Universität bekommt. Wichtig sei für eine gute Arbeit als Fachreferent eine umfassende Information über die Situation der Bibliothek, die Kenntnis der Veränderungen der Umwelt und der Anforderungen und die offene Diskussion über notwendige Veränderungen. Weiter berichtet er über die Eröffnung des „Buchbereich(s) Naturwissenschaften“. Und zur „Bestellkatalogisierung“ schreibt er, dass die Abteilungen bisher zu unabhängig voneinander gearbeitet hätten, eine gegenseitige Kenntnis der Arbeitsabläufe das Gesamtergebnis der Arbeit verbessere, bei integrierter Datenverarbeitung aber unabdingbar sei (BA

48.1983).

Die beabsichtigten Organisationsveränderungen beschäftigen weiterhin die Direktion. In „Das Team von innen und außen gesehen“ wird auf die innere Strukturierung der Teams eingegangen, die erforderlich ist, wenn jedes Team vielfältige Aufgaben bewältigen soll. Und Personalprobleme gab es auch damals schon (BA 49.1984). Die Neuorganisation der Bearbeitung wird auch im Jubiläumshft 50, das auch auf zwanzig Jahre Bibliotheksgeschichte zurückblickt, breit diskutiert. Klaus Franken formuliert im Beitrag „Zum Stand der Teamdiskussion“ die aus den Vorbereitungen und Gesprächen über die künftige Organisationsform entwickelten Vorgaben der Direktion für die Umstrukturierung (BA 50.1985). In einem weiteren Beitrag zu diesem Hft diskutiert er die Kriterien und das Auswahlverfahren für den höheren Bibliotheksdienst in Baden-Württemberg unter dem Titel: „Sind Landeskinder die besseren Bibliothekare?“

Das nächste Hft erscheint zum Wechsel in der Bibliotheksleitung: Joachim Stoltzenburg, der die Bibliothek gegründet und über 21 Jahre geleitet hat, wird verabschiedet und Klaus Franken tritt die Nachfolge an. Zu diesem Anlass beschreibt er unter dem Titel „Gedanken zur Einzel- und Gesamtverantwortung“ die wesentlichen Aufgaben und Entwicklungslinien, die er für die nächsten Jahre der Bibliothek sieht. Und das Personalproblem als Dauerproblem aller Betriebe taucht auch wieder auf unter den Titel: „Die Bewirtschaftung des Stellenplanes“ (BA 51.1986).

Die Bibliothek öffnet sich weiter nach außen. Der Beitrag „Jetzt lassen wir den Bär raus“ berichtet über das erste Katalogterminal der Bibliothek das außerhalb der Universität in der Stadtbücherei in Betrieb genommen wurde (BA 52.1987). „Schulung tut not“, denn der immer breitere Einsatz der Datenverarbeitung in allen Bereichen der Bibliothek wie die Veränderungen durch die und in der Datenverarbeitung erfordert von den Beschäftigten ein ständiges Lernen, um mit den Systemen optimal umgehen zu können. Bibliotheken erkunden die Meinung

ihrer Benutzer über ihre Dienste meist mittels Umfragen. Die neuen Techniken nutzend wurden 1988 in Konstanz Recherchen im Benutzer-Online-Katalog mitgeschnitten und ausgewertet. Über diese Auswertungen berichtet der Beitrag: „Den Benutzern auf die Finger geschaut“ (BA 55.1988). Die Universität Konstanz kooperiert mit der Jiao-Tong-Universität in Shanghai. Nachdem Bibliothekare dieser Universität in Konstanz zu einem Praktikum waren, besuchten Klaus Franken und Georg Hopfer die Universität in Shanghai und berichteten darüber. In diesem Jahr erschien auch das Sonderheft 7 über „EDV in der Bibliothek der Universität Konstanz“ indem die Beiträge „Transparenz und Beherrschbarkeit eines EDV-Systems“ und „Überlegungen zur Zusammenarbeit zwischen einer Bibliothek und einer Software-Firma“ die Notwendigkeit konstruktiver Zusammenarbeit in der Bibliothek so wie mit externen Partnern beschreiben.

Nach drei Jahren Bibliotheksleitung folgt zum 25-jährigen Bestehen der Bibliothek eine Zwischenbilanz (BA 56.1989), in der die in den vergangenen Jahren erfolgten Veränderungen beschrieben und die zu erwartenden Entwicklungen dargestellt werden. Eine dieser Veränderungen war die Verlängerung der Öffnungszeit bis 23 Uhr. Die offene Kooperationsbereitschaft von Klaus Franken in unterschiedlichste Richtungen zeigt auch der Bericht „Besuch in einer Bibliothek in Polen“. Im Rahmen der Partnerschaft der Universität mit der polnischen „Akademia Ekonomiczna w Poznaniu“ war der dortige Bibliotheksdirektor in Konstanz gewesen und der Gegenbesuch des Konstanzer Direktors ermöglichte Klaus Franken, seine Geburtsstadt zu besuchen und die Verhältnisse der dortigen Bibliothek kennen zu lernen.

Unter der Überschrift „1980 - 1985 - 1990 - 1995“ wird über die erste Arbeitsintegration berichtet, bei der 1980 der Buchbereichsdienst mit dem Verbuchungsdienst zusammengelegt wurde. Dieser Veränderung folgte 1985 die Teambildung als erster Schritt zur Integration der Buchbearbeitung und es wird ausgeführt, dass

folgerichtig auch die anderen Bereiche der Bearbeitung aufgrund der Entwicklung der Arbeitsinstrumente in die Buchbearbeitung (die Lokaldatenbearbeitung bzw. die Standortkatalogabteilung) bzw. in die Zeitschriftenbearbeitung (die Einbandstelle) integriert werden sollten (BA 58.1990). In diesem Hft steht auch ein Beitrag über die verbale Sacherschließung im Verbund, die die Sacherschließungsarbeit auch an der Bibliothek der Universität Konstanz verändern wird.

Benutzerservice war immer die oberste Meßlatte für die Leistungen der Bibliothek, die Klaus Franken anlegte. Dies zeigt sich auch im Beitrag „Lange Öffnungszeiten in der Bibliothek“, in dem die Nutzung der erweiterten Öffnungszeiten nach zwei Jahren beschrieben und die Kosten dieser Erweiterung benannt werden (BA 59.1991). Eine Grundlage des Benutzerservices ist das Datenverarbeitungssystem und seine realisierten Leistungen. Diese und die anstehenden Anforderungen und Erweiterungen werden im Beitrag „Quo vadis - KOALA?“ diskutiert und das Resümee gezogen, dass „es keinen Anlass zum Klagen (gibt), denn das, was von uns erarbeitet wurde, kann sich sehen lassen“. „Sicher könnte alles noch schneller gehen, aber mir ist es lieber, dass wir mehr Zeit brauchen und etwas mit Hand und Fuß machen, als wenn ‚hingehudelte‘ Ergebnisse nicht praktikabel sind oder permanent nachgebessert werden müssen (BA 60.1991). Nicht alle Versuche, die Benutzerdienste zu verbessern, waren erfolgreich. So wurde ein an einem einzelnen Koala-Terminal installierter Drucker von den Benutzern kaum angenommen (BA 60.1991). Der Umgang mit Benutzern ist eines seiner zentralen Anliegen, wie in der Rezension des Buches „tut mir leid“ zum Ausdruck kommt (BA 61.1992).

Die wachsenden Bestände und die hohen Kosten für zusätzliche Stellflächen führten zur Diskussion über Bestandswachstum, Bestandspflege und Aussonderung. Im Beitrag „Die Manessische Liederhandschrift gehört der UB Konstanz“ beschreibt Klaus Franken die Notwendigkeit der Kooperation der Bibliotheken in der Li-

teraturversorgung, da keine Bibliothek alles Relevante beschaffen kann, und diskutiert Kriterien zur Aussonderung nicht mehr benötigter Literatur (BA 61.1992). Diese in den deutschen Bibliotheken geführte Stellplatzdiskussion wurde begleitet von der Planungen des Landes für einen Landesspeicher als gemeinsames Zentralmagazin der Bibliotheken des Landes, für die Klaus Franken und Wilfried Lehmler im Sonderheft 10 von 1992 die Kriterien für die Errichtung und Nutzung diskutierten. Dieses Sonderheft trägt den Titel „Der Baden-Württembergische Landesspeicher“.

In der „Mitarbeiterversammlung der Bibliothek am 11. März 1993“ (BA 63.1993) nahm Klaus Franken zu den anstehenden Problemen Stellung und begründete auch die Entscheidungen, die bei einem Teil der Mitarbeiter auf Unverständnis gestoßen sind. Das Bemühen, klare Entscheidungen zu treffen, diese zu begründen und auch diejenigen mitzunehmen, die anderer Meinung waren oder sind, wird hier deutlich. Und im Beitrag „Begrüßung zur Eröffnung einer Ausstellung....“ (BA 64.1994), in der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eigene fotografische Arbeiten zusammengestellt haben, wird deutlich, dass die Bibliothek nicht nur ein Arbeitsplatz für die Beschäftigten ist, sondern auch ein Raum, in dem viele soziale Beziehungen wachsen.

Der Beitrag „Zur Geschichte des Ringschlusses“ (BA 64.1994) berichtet über eine Baumaßnahme, die von der Idee bis zur Realisierung 14 Jahre brauchte - der direkte Zugang vom Informationszentrum zum Buchbereich Geisteswissenschaften.

Das DFG-Projekt „Elektronische Fernleihe auf der Grundlage des ILL-Protokolls“ gab die Möglichkeit, in Bonn zusammen mit der UB Bielefeld ein Symposium über die „Elektronische Fernleihe und Dokumentlieferung“ durchzuführen. Dieses von Klaus Franken maßgeblich mitgestaltete Symposium ist im Sonderheft 11 von 1994 dokumentiert und das Ergebnis des Projektes im Sonderheft 13 von 1996.

Inzwischen hatte Klaus Franken auch die Organisation der Fortbildungskurse für die Bibliothekare an wissen-

schaftlichen Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg übernommen. In der Fortbildung vom 8. bis 12. November 1993 in Oberwolfach wurde über die „Verbale Sacherschließung im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB)“ diskutiert (Sonderheft 12).

Die Datenbanken verändern die Arbeit und die Angebote der Bibliothek (BA 65.1995: „Verloren im Meer der Informationen und Texte“) und die wachsende Lücke zwischen der produzierten Menge an wissenschaftlichen Informationen und den Möglichkeiten der Bibliothek, diese zu beschaffen, führte zur Frage: „Wird die Fernleihe und Dokumentlieferung zu unserer Hauptbeschäftigung?“ (BA 66.1995).

Nicht fehlen dürfen „Glückwünsche an Herrn Stoltzenburg“ (BA 67.1996), an den Vorgänger zum 75. Geburtstag mit der Erwartung, mit ihm auch weiterhin die Zukunft der Bibliothek und nicht die Vergangenheit zu diskutieren. Mit „Ort der Bücher“ (BA 69.1997) folgte diesen Glückwünschen die Überreichung der Festschrift für Joachim Stoltzenburg.

Die innere Entwicklung des Betriebes Bibliothek und die Wirkung der Bibliothek nach außen sowie ihre Dienstleistungen für die Benutzer ist zentrale Aufgabe der Leitung und Basis der Arbeit aller Beschäftigten. Die Direktion hat mit den Beschäftigten in einem mehrjährigen Diskussionsprozess ein Leitbild („Ein Leitwort zum Leitbild“ BA 67.1996) erarbeitet. Auf dieser Basis wird die Entwicklung und die laufende Arbeit durch jährlich zu formulierende Ziele (BA 69.1997) regelmäßig überprüft und das Ergebnis in einem Jahresbericht festgehalten. Darauf aufbauend wurden und werden seit mehreren Jahren jährlich von der Direktion „Zielvereinbarungen mit den Fachreferenten“ (BA 74.2000) und mit den Abteilungen geschlossen. Wichtiger Bestandteil dieser inneren Betriebsentwicklung ist die laufende Fortbildung, die sich an den Entwicklungen der Bibliothek und dem für die tägliche Arbeit erforderlichen Informationsbedarf orientiert („Weitere Schritte auf dem Weg der Fortbildung und innerbetrieblichen Schulung“ BA 67.1996). „Zur Integration der Standortstelle in die

Teams“ (BA 68.1996) beschreibt einen weiteren Schritt der Anpassung der Betriebsorganisation an die sich wandelnden Anforderungen wie an die veränderten Arbeitsinstrumente.

Das Jahr 1997 brachte den Solidar-pakt, den der Ministerpräsident Teufel („Teufelspakt“?) mit den Universitäten schloss und diese binnen 10 Jahren zehn Prozent ihres Personals kosten sollte. Der Beitrag „Lohnt sich Leistung wirklich?“ (BA 70.1997) geht der Frage nach, warum die Universität ihrer Bibliothek, die allgemein als sehr gut eingeschätzt wird, einen überproportionalen Einsparbeitrag aufzwang und welche Folgerungen für die Zukunft daraus zu ziehen sind. Nach wie vor ist zwar die Weiterentwicklung und Verbesserung der einzelnen Dienste der Bibliothek wie die „Automatisierte Fernleihe“ (BA 69.1997) erforderlich. Wichtiger ist aber, die Entwicklung der Bibliothek als Ganzes zu sehen, dazu ein schlüssiges Konzept, einen „Entwicklungsplan der Bibliothek der Universität Konstanz“ zu erarbeiten und die „Umsetzung der Personalsparmaßnahmen in der Bibliothek“ (beide Beiträge BA 70.1997) kreativ zu nutzen, um Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen und nicht zu verbauen. Die in der Bibliothek drohenden Einschnitte führten auch zu einem der wenigen Beiträge in Bibliothek aktuell, der von jemandem außerhalb der Bibliothek geschrieben wurde: „So gut, das sie ruhig etwas schlechter werden kann?“ (BA 71.1998) zitiert Ernst Köhler den Rektor aus der Personalversammlung und fragt, warum die Nutzer der Bibliothek, die dringend auf deren Dienstleistung angewiesen sind, den verordneten Abbau in den Fachbereichen wie in der Bibliothek kommentarlos hinnehmen.

Der Umgang mit und die spezifischen Leistungen und Anforderungen von besonderen Mitarbeitern und Benutzern ist ein weiteres direktoriales Anliegen. „Ein Wort des Dankes an Günter Posch“ (BA 71.1998) beschreibt besondere Arbeitssituationen, die aus der Kombination von persönlichen Fähigkeiten, arbeitsrechtlichen Möglichkeiten und besonderen Anforderungen der Bibliothek zum beiderseitigen Vorteil genutzt werden konnten. Und aus den „Erfah-

rungen eines Benutzers“ (BA 72.1998) wird die Frage abgeleitet, wie in dem Großbetrieb Bibliothek, die versucht, allen Benutzergruppen gerecht zu werden und allen gleich gute Benutzungsbedingungen zu bieten, auch diejenigen, die spezifische Bedürfnisse haben, die aus dem allgemeinen Raster herausfallen, gut bedient werden können. Diese Frage trat auf, weil in der Befragung der Lehrenden der Bibliothek („Die Bibliothek in den Augen der Universität“, BA-Sonderheft 14.1988) befragte Wissenschaftler sich entsprechend äußerten. Auch die Studierenden wurden befragt („Die Bibliothek in den Augen der Studierenden“, BA-Sonderheft 15.2000) in dem Bemühen, allen Kundengruppen der Bibliothek in ihren Anforderungen gerecht zu werden. Auch „Zum 30. Geburtstag von Bibliothek aktuell“ (BA 73.1999) nutzt Klaus Franken die Gelegenheit, die Bedingungen und Notwendigkeiten der „benutzerorientierten Literatur- und Informationsversorgung“ im Zeichen des Solidarpaktes aktuell zu formulieren. Zum Bemühen, die Benutzungsbedingungen zu verbessern, gehört auch die Ausweitung der Nutzungszeiten der Bibliothek. Die Nacht-, Sonn- und Feiertagsöffnung wurde 2001 versuchsweise eingeführt (Ein Wort zur 24-Stunden-Bibliothek“, BA 75.2001), die auf eine enorme Resonanz stieß (Benutzer-„Kommentare zur 24-Stunden-Öffnung“, ebenda). Die Nutzung dieser zusätzlichen Öffnungszeiten wird seitdem regelmäßig ausgewertet, („Brauchen Benutzer nachts wirklich Pizza - oder reichen lange Öffnungszeiten aus?“, um über die Nutzung den Bedarf nachzuweisen und diese Öffnungszeiten auf Dauer zu sichern. Eine weitere Frage, welche „Neuen Medien“ die Benutzer brauchen werden - und welche Medien bleiben werden - beschäftigt die Bibliothek seit Jahren. „Abhandlung über eine Neuerwerbung der Bibliothek oder das etwas andere Rätsel“ (BA 75.2001) beschäftigt sich mit einem Lesegerät, in das Buchinhalte eingelesen werden können, damit man dieses „elektronische Buch“ wie ein Taschenbuch auf die Reise mitnehmen kann, aber dieses „Taschenbuch“

die Inhalte mehrerer Bücher mitnehmen und die Inhalte auch durch Nachladen und Überschreiben wechseln kann.

Die Bibliothek der Universität ist zwar die größte, aber nur eine Bibliothek in der Region. Innerhalb der Euroregion Bodensee haben sich „Die Bibliotheken der Regio Bodensee“ (BA 75.2001) zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die mit vielfältigen Projekten die Nutzung der Bibliotheken in der Region für alle Benutzer der Region zu verbessern sucht und die Zusammenarbeit der Bibliotheken organisiert.

Die Zeit bedingt das Kommen und Gehen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und in einem mittelgroßen Betrieb wie der Bibliothek besteht eine große Fluktuation, wie in den Personalmitteilungen aller Hefte nachzulesen ist. Zu jedem Abschied hat Klaus Franken die jeweils scheidende Person in einer kleinen Rede gewürdigt und dabei oftmals Geschehnisse berichtet, die den Zuhörern und zum Teil auch den zu Verabschiedenden längst entfallen waren. Einige wenige dieser Abschiedsreden sind in Bibliothek aktuell dokumentiert. „Abschied SV“ (BA 77.2002) zum Abschied von Gerhard Schmitz-Veltin benennt wesentliche Innovationen, die dieser in die Bibliothek eingebracht hat: Die Kontingenzierungsformel, nach der die Literaturmittel der Bibliothek nun seit fast dreißig Jahren auf die Fächer verteilt werden, die Idee des Ringschlusses, d.h. den Durchgang vom Informationszentrum zum Buchbereich Geisteswissenschaften, und den Journal-Quick-Finder, ein Rechercheprogramm, das in den frühen Jahren der elektronischen Kataloge auf einem Datenausgang aus der Zeitschriftendatenbank mit einem MatchCode den Benutzern eine Recherche im Konstanzer Zeitschriftenbestand ermöglichte. Ein Jahr später folgte die „Verabschiedung von Herrn Lehmler“ (BA 78.2003). Wilfried Lehmler, seit 1980 Leiter der Benutzungsabteilung, hat die Benutzungsdienste in diesen Jahren vielfältig ausgebaut und wesentlich mitgestaltet. Von der Veränderung der Arbeitsorganisation über die Nutzung neuer Medien bis

zur Einführung neuer Dienstleistungen reicht das Spektrum der Veränderungen, die immer die von der Direktion als oberste Priorität gesehene bestmögliche Nutzbarkeit der Bibliothek zum Ziele hatten. Und wieder ein Jahr später verabschiedeten sich Friedrich-Eckehard Dahlmann, Karsten Wilkens und Herbert Romer. Eckehard-Friedrich Dahlmann und Karsten Wilkens, die aus heutiger Sicht fast von Anfang dabei waren, gestalteten die Bibliothek jeder in seinem Bereich wesentlich mit. Eckehard-Friedrich Dahlmann, der Jahrzehnte lang das „bibliographische Gewissen“ der Bibliothek war und dem Generationen von Auszubildenden ihre bibliographischen Kenntnisse verdanken, hat nach dem Einsatz in den unterschiedlichsten Bereichen in den letzten Jahre die Übernahme der Städtischen Wessenberg-Bibliothek, die als Dauerleihgabe in die Bibliothek der Universität Konstanz gekommen ist, organisiert und deren Betreuung übernommen. Karsten Wilkens, langjähriger Fachreferent und Leiter des Standortkataloges, hat stets intensiv mit den von ihm betreuten Fachbereichen kooperiert und andererseits die Entwicklung und Automatisierung der Bibliothek konstruktiv begleitet. Die letzte, nachlesbare Abschiedsrede wendet sich an „Herbert Romer zum Abschied aus dem Berufsleben“ (BA 81.2004) und würdigt einen Mitarbeiter, der in zwanzig Jahren in der Benutzung wie in der Poststelle stets dafür sorgte, dass die Materialien, die benötigt wurden, bereitgestellt, verschickt und im Hause verteilt wurden. Diese Abschiede waren für Klaus Franken jeweils Anlass, einerseits darüber zu reflektieren, was die zu Verabschiedenden in die Bibliothek eingebracht und geleistet haben, stets aber auch die Linien in die Zukunft weiterzuziehen.

Die Bibliothek entwickelt sich und wächst weiter. Am 13. Juli 2000 erfolgt der erste Spatenstich für den Erweiterungsbau der Bibliothek. Die „Kunst am Bau“ (BA 76.2002) bewegt die Gemüter, und manche hatten den Eindruck, dass für Klaus Franken die virtuelle Kunst im und

am Erweiterungsbau fast wichtiger sei als die Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten in der Bibliothek. Der „Erweiterungsbau“ ging dann im April 2003 in Betrieb und wurde am 24. Juli 2003 (BA 79.2003) offiziell übergeben. Die Feier zur Übergabe „Das 2.000.000 Buch“ (BA 77.2002) - 22 Jahre, nachdem das 1.000.000 Buch der Bibliothek gefeiert wurde - gab Klaus Franken die Möglichkeit, in der Öffentlichkeit eine Standortbestimmung der Bibliothek vorzunehmen und dem Rektorat sowie dem Universitätsrat die Leistungen aber auch die durch die Kürzungen verursachten Probleme der Bibliothek und damit der Literaturversorgung der Universität vorzutragen. „Die Kürzungen des Literaturerats“ (BA 80.2004) um eine halbe Million Euro (eine Million Mark - weil bei allen älteren die gefühlte Währung oftmals noch die Mark ist, und dann eine halbe Million nicht richtig ankommt) wurde schwerpunktmäßig bei den Zeitschriften vorgenommen mit dem Ziel, die Arbeitsweisen der Wissenschaftler den Entwicklungen im Zeitschriftenmarkt anzupassen, traf aber ebenso die Fächer, die hauptsächlich auf Monographien angewiesen sind. Die Reduzierung der Beschaffungsmöglichkeiten zwingt die Bibliothek -

wieder einmal - ihr Selbstverständnis zu überprüfen und an den Anforderungen der Universität auszurichten. Diese Reflexion der Aufgaben der Bibliothek wird in „40 Jahre Bibliothek der Universität“ (BA 81.2004) fortgesetzt und ist ein Grundzug des Amtsverständnisses von Klaus Franken. Am 31. Januar 2005 ging das neue Lokalsystem Libero in Betrieb. „Wie stellt sich ein Wechsel des Lokalsystems aus der Sicht des Direktors dar?“ (BA 82.1995) beschreibt die Bedingungen, unter denen Großprojekte erfolgreich durchgeführt werden können: Kooperation mit allen Beteiligten innerhalb und außerhalb der Bibliothek, das offene Gespräch über alle Möglichkeiten und Schwierigkeiten und die Bereitschaft, jeder und jedem zuzutrauen, dass alle ihr Bestes geben werden, sowie ein behutsames Steuern durch die Direktion. Mit der Inbetriebnahme des neuen Lokalsystems wurde das letzte Großprojekt, das Klaus Franken - nach der ständigen Anpassung der inneren Organisationsstruktur seit Beginn der Teambildung, der ständigen Verbesserung und Ausweitung der Nutzungsmöglichkeiten über neue Medien bis zur 24-Stunden-Bibliothek und dem Erweiterungsbau - in seiner Amtszeit realisiert hat, erfolg-

reich zum Abschluss gebracht.

„Ich bin den ganzen Tag am überlegen, wie komm' ich bloß zu anderer Leute Geld?“ lautet der Titel des bisher letzten Beitrages von Klaus Franken in Bibliothek aktuell (BA 83.3006). Er bringt die Ambivalenz zum Ausdruck, die Möglichkeiten von Spenden und Sponsoring zu nutzen, wenn die möglichen Geldgeber Ziele verfolgen, die den Grundeinstellungen und Zielen der Beschäftigten - möglicherweise auch der Benutzer - widerstreben. Die Fülle der Beiträge, die Klaus Franken für Bibliothek aktuell geschrieben hat, zeigt in unterschiedlichster Weise, dass er das in seinem ersten Beitrag „Delegation und Kontrolle“ beschriebene Vorhaben realisiert hat, die Bibliothek zu führen, indem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Aufträge erteilt werden, die sie selbstständig zu lösen haben, durch Vertrauen in die Fähigkeiten der Mitarbeiter deren Innovationsfähigkeit zu fördern und sie zu guten Leistungen zu befähigen, klare Ziele zu benennen und nur dort korrigierend und kontrollierend einzugreifen, wo dies erforderlich ist.

## Dem Glücklichen schlägt keine Stunde

### Anke Rautenberg

Ich kann mich noch gut an mein Vorstellungsgespräch erinnern. Hinterher saß ich auf dem Flur auf Ebene B09 und wartete darauf, dass mich eine Kollegin durchs Haus führt. Auf einmal streckte Herr Franken den Kopf aus der Tür, sah mich sitzen, stutzte und bat mich noch einmal zu sich herein: „Wir nehmen Sie!“ Innerlich jubelte ich. „Aber eigentlich“, fuhr Herr Franken fort, „ma-

chen Sie gerade einen Fehler. In Konstanz fängt man nicht an – hier hört man auf. Wenn man einmal hier gearbeitet hat, will man hier nicht mehr weg.“

„Ja, ja, red' du nur“ dachte ich. Mein fester Plan war nämlich, zwei, höchstens drei Jahre in Konstanz zu bleiben und dann weiter zu ziehen. Schließlich handelte es sich um meine erste Stelle! Und ich war mir ganz sicher, dass ich es auch so machen werde.

Das ist jetzt 22 Jahre her. Ich bin

immer noch in Konstanz. Und ich will immer noch nicht weg. Herr Franken hatte Recht. Hier macht mir meine Arbeit Spaß, immer noch, auch wenn ich gelegentlich an meine Grenzen stoße. Und ausgerechnet Herr Franken hat das entdeckt...

Eines Tages stand ich mit einer Arbeitsunterlage im Sekretariat. Ich war unsicher, wem ich das Papier zukommen lassen sollte. Herrn Franken? Oder seiner Stellvertreterin Frau Hätscher? Ich legte das Papier in den Postkorb von Herrn Franken. Zweifelte.

Nahm es wieder heraus. Legte es in den Postkorb von Frau Hätscher. Zweifelte. Nahm es wieder heraus. Ich wollte das Papier gerade wieder in Herrn Frankens Korb legen, da hörte ich ihn. Er stand wohl schon einige Augenblicke hinter mir und hatte mich bei meiner Aktion beobachtet. „Na, das wird aber Niederschlag in Ihrer nächsten Regelbeurteilung finden“ meinte er gut gelaunt und formulierte: „Frau Rautenberg beherrscht auch einfachste Verwaltungsvorgänge nicht sicher!“ Jetzt mussten wir beide schmunzeln. Auch noch, als ich das Papier endgültig in seinen Postkorb

legte.

Herrn Frankens gute Laune ist für mich sprichwörtlich. Als ich einmal gegen Mittag das Sekretariat betrat, kam er gerade aus seinem Zimmer, sah mich und schmetterte mir ein fröhliches „Moin!“ entgegen. Nicht nur Nordlichter wissen, dass damit keineswegs der „gute Morgen“ gemeint ist, sondern dass es sich hierbei um den allgemeingültigen Ganztagesgruß von Friese und Co. handelt. Aber ich wollte Herrn Franken ein wenig hochnehmen und meinte gespielt vorwurfsvoll: „Herr Franken, es ist gleich halb eins!“ Ohne mit der Wimper zu zucken und

wie aus der Pistole geschossen erwiderte er lachend: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.“ Wirklich bemerkenswert an der Geschichte ist für mich: ihm glaube ich das sofort.

Ich könnte noch mehr solcher Anekdoten zum Besten geben, aber diese hier illustrieren schon recht gut, was ich an Herrn Franken so schätze: Er ist unkompliziert, unkonventionell, ein schneller Denker, schon fast beängstigend gut gelaunt, nimmt so leicht nichts übel - und ist dabei trotzdem immer „der Chef“. Ich fürchte, er wird mir fehlen.

## Interview mit Herrn Franken

**BA: An meinem ersten Tag als Rentner werde ich als Erstes ....**

**Franken:** ...meinen 63. Geburtstag feiern, denn es gilt die gesetzliche Regelung, dass ich mein 63. Lebensjahr am 30. September um 24.00 Uhr beende – somit in den Ruhestand gehe – und am 1. Oktober um 00.00 Uhr mein 64. Lebensjahr beginne, so dass ich das abgelaufene 63. Lebensjahr am Beginn des 64. feiere – alles klar?

**BA: Wie viele Jahre haben Sie in der Bibliothek gearbeitet und was war vor der Zeit der Bibliothek?**

**Franken:** Ich habe 26 Jahre in unserer Bibliothek gearbeitet. Vor der Zeit in Konstanz war ich von 1970 bis 1980 an der UB Mannheim, wo ich die zweijährige Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst absolvierte und anschließend acht Jahre Fachreferent für Rechtswissenschaft und als Abteilungsleiter für die Katalogabteilung sowie die dezentralen Bibliotheken, den Gesamtkatalog der Monographien und das Gesamtzeitschriftenverzeichnis verantwortlich war. Von 1964 bis 1969 habe ich in



Bonn und Göttingen Jura studiert. Bevor ich in Mannheim mit der Ausbildung begann, habe ich gejobbt bzw. wenige Monate mit dem Rechtsreferendariat begonnen. Vor dem Studium war ich etwas länger als zwei Jahre Zeitsoldat und bevor ich 1962 zur Bundeswehr nach Göttingen ging, habe ich Gymnasien in Flensburg, Köln, Sinsheim (südlich

von Heidelberg) besucht. Und nun an den Anfang zurück: Geboren bin ich in Posen (dem heutigen Poznan) und lebte danach in Berlin, bei Berlin, in Reutlingen und in Meckesheim (nördlich von Sinsheim).

**BA: Was waren Ihre Stationen und Tätigkeiten in der Bibliothek?**

**Franken:** In den letzten 20 Jahren war ich Direktor, davor stellvertretender Direktor, und habe mich mit allen Fragen befasst, die ein Dienstleistungsbetrieb mit sich bringt. Vereinfacht gesagt geht es um Serviceentwicklung, Sachmittel, Personal, EDV und Raum. Dazu kommen Kontakte zu den Universitätsangehörigen und allen Teilen der Infrastruktur wie Rechenzentrum und Verwaltung. Ein Direktor hat dafür zu sorgen, dass der Betrieb der Bibliothek zuverlässig und rund läuft – so hätten es die Benutzer gern und die MitarbeiterInnen natürlich auch. Eine der wichtigsten Aufgaben ist das Vorantreiben von Änderungen und Neuerungen, wobei es nicht unbedingt notwendig ist, dass ein Direktor immer die besten Ideen hat. Wichtig ist vielmehr, dass er erkennt, was man aus einer Idee machen kann und wie man das zugunsten von Benutzern und Mitarbeitern umsetzt.

Als Direktor habe ich in einer ganzen Anzahl von Projekten zusammen mit anderen Bibliotheken gearbeitet. Das ist mit den bekannten „70 Arbeitstagen außerhalb von Konstanz“ verbunden, das sind übrigens keine reinen Lustreisen. Von einigen Zielorten kenne ich nur den Weg vom Bahnhof zur UB und zurück. Bei solchen Projekten geht es um mehrere Dinge: Zunächst wird ein Thema bearbeitet und ein Problem aus dem Bibliothekswesen (möglichst) gelöst. Dann geht es darum, Erkenntnisse, Erfahrungen und Kontakte aus Projekten in die eigene Bibliothek zu übernehmen, also schlicht von der Arbeit anderer zu profitieren. Es geht außerdem darum, nach außen durch die Mitarbeit in Projekten zu zeigen, dass die Konstanzer – nicht nur der Direktor, sondern auch andere! – etwas zu sagen haben und Ahnung von ihrem Geschäft haben. Als für mich wichtigstes Projekt will ich die Entwicklung des Dokumentlieferdienstes „subito“ nennen, bei der ich fast 10 Jahre mitgemacht habe. Enorm gelernt habe ich auch aus meiner Tätigkeit als Beiratsvorsitzender der „Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW)“ in Kiel, die vor wenigen Jahren evaluiert wurde und derzeit mit einer Hamburger Bibliothek ähnlichen Zuschnitts zu einer neuen Bibliothek verschmolzen wird.

**BA: Nennen Sie ein Ereignis hier an der Bibliothek, an das Sie sich gern bzw. ungern erinnern!**

**Franken:** Ich fange mal mit einem ungunstigen Ereignis an, das uns betraf. Ich erinnere mich ungern an die Mitteilung des seinerzeitigen Rektors, dass im Rahmen des Solidarpaktes die Bibliothek deutlich mehr Stellen streichen solle als andere Bereiche der Universität, denn „sie sei so gut, dass sie ruhig etwas schlechter werden könne“ (sinngemäßes Zitat).

Als rein bibliotheksinternes Ereignis, bei dem ich mich zeitweilig unwohl fühlte, ist die Arbeit der „Strukturgruppe“ zu nennen, die um 1988 herum aktiv war. Aber das ist lange her.

Sicher habe ich das glückliche Naturrell, mich eher an erfreuliche Dinge zu erinnern, von denen es sehr viele gibt. Ich will nur einige nennen:

- Der Tag, an dem der Spatenstich für den Neubau stattfand. Es will wohl jeder Bibliotheksdirektor einmal bauen und sich ein Denkmal setzen – das ist zwar verrückt, aber eine gewisse Tradition. Ich schätze, dass künftig BibliotheksdirektorInnen sich andere Denkmäler setzen werden – virtuelle vielleicht?
- Die Einführung der 24 - Stunden – Bibliothek im Jahre 2001, das war ein richtiger „Knaller“, mit dem wir Teile der deutschen Bibliothekare aufgemischt haben. Das Thema war reif, denn seitdem haben viele Bibliotheken ihre Servicezeiten deutlich ausgeweitet, wir haben aber eine Marke gesetzt, die es zu erreichen gilt.
- Als ein roter Faden zieht sich für mich über alle Jahre in Konstanz, dass wir es immer wieder in Sitzungen geschafft haben, eine für den sachlichen Meinungs austausch förderliche Atmosphäre zu erreichen und viel gelacht haben, auch wenn es Kontroversen gab. Das ist für mich eine der positivsten Erfahrungen überhaupt. Ich wurde nicht in die Rolle eines Direktors gedrängt, dem man alle Probleme an den Hals hängt (oder besser: auf den Schreibtisch legt), damit er nun mal zusieht, wie er damit klar

kommt. Vielmehr haben mich alle ideenreich und tatkräftig in dem Ziel unterstützt, die Bibliothek voran zu bringen.

Ich will jetzt noch, obwohl nicht danach gefragt wird, Beispiele nennen, bei denen es in der aktuellen Situation des Geschehens nicht einfach war, wo wir aber im Endeffekt doch dahin kamen, wohin wir wollten.

- Die berühmten HBFGE-Anträge, mit denen wir alle paar Jahre neue EDV-Ausstattungen beantragten, waren bekanntlich ein sehr aufwendiges und mühsames Verfahren, weil so viele beteiligte Instanzen mitredeten. Wir mussten also unsere Vorstellungen beim zuständigen Ministerium (MWK) in Stuttgart im EDV-Referat und im Bibliotheksreferat durchbringen, danach bei den einzelnen Gutachtern der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), im nächsten Schritt bei der sog. Rechnerkommission der DFG und dem Bibliotheksausschuss der DFG, schließlich beim Wissenschaftsrat. Das Problem bestand, etwas vereinfacht gesagt, darin, dass jeder dieser Partner eigene Vorstellungen hatte, die im Ergebnis oft nicht zusammen passten und wir als Antragsteller mussten es allen recht machen.
- Dann gibt es noch die ganze Gründungsphase des Verbundes, an der viele aus der Bibliothek teilnahmen. Ab 1986 geriet die Bibliothek in die Schusslinie der anderen Verbundteilnehmer. So musste ich einmal zur UB Freiburg fahren, um ein paar Terminals mehr für uns heraus zu handeln, als uns rein rechnerisch zugestanden hätten. Da erhielten wir dann die Empfehlung, wir mögen doch mit Dienstplänen die Benutzung der Terminals regeln – jeder darf 60 Minuten dran arbeiten – oder, noch besser, wir sollten die automatisierte Erwerbung im Verbund wieder umstellen auf die konventionelle Arbeitsweise.

**BA: Am meisten vermissen werde ich ....**

**Franken:** ....alle Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich teilweise 26 Jahre

zusammen gearbeitet habe. Zwei von Ihnen, nämlich Frau Lang und Herrn Kirchgäßner kenne ich sogar schon aus meiner Mannheimer Zeit. Ich habe nachgezählt, dass 22 von rund 95 Personen schon da waren, als ich 1980 nach Konstanz kam. Demnach habe ich an der Einstellung aller übrigen mehr oder weniger mitgewirkt. Es freut mich, was wir alles zusammen hinbekommen haben. Und trotz aller Probleme, die das Tagesgeschäft für uns alle mit sich bringt und manchmal den Blick verstellt, sollten wir wahrnehmen, dass wir beispielsweise bei allen Rankings Spitzenplätze erreichen und eine Fülle von positiven Reaktionen von Benutzern bekommen. Hier wird unser Service honoriert und Service ist an Personen gebunden, an jede und jeden einzelnen von uns. Die kritischen Reaktionen sollten wir so sehen, dass Benutzer uns etwas zutrauen – man stelle sich einmal vor, wir würden arbeiten und es gäbe gar keine Reaktion – das wäre doch schrecklich.

**BA: Was für Pläne haben Sie für Ihren Ruhestand?**

**Franken:** Wie es sich für Rentner bzw. Pensionäre gehört, habe ich vermutlich mehr Pläne als Zeit, also:

- Ich höre mit dem Bibliotheksweesen ganz auf. Ich werde weder Berater für irgendetwas Bibliothekarisches noch schreibe ich Lebenserinnerungen oder gar kritische Kommentare zum Bibliotheksgeschehen, auch nicht in Inetbib.
- Zunächst werden meine Frau, die etwa zeitgleich in den Ruhestand geht, und ich einen zumindest teilweisen oder zeitweiligen Umzug nach Mannheim anpacken; wir sind beide eher Stadtmenschen. In Mannheim, das wir beide sehr schätzen, haben wir seit vielen Jahren ein Standbein und von dort aus ist man im Nu in Köln / Bonn oder in Hamburg oder Berlin oder nur in Frankfurt, Stuttgart usw.
- Ich möchte ehrenamtlich bei Angeboten zum sprechen lernen und lesen der deutschen Sprache mitarbeiten, sei es für Kinder / Jugendliche als Zielgruppe, sei es für Erwachsene.

- Außerdem werde ich endlich unsere Bibliothek intensiv nutzen, d.h., mich beispielsweise in die historischen Bestände vergraben, denn einer meiner Interessensbereiche liegt in der deutschen Geschichte zwischen 1871 und 1918. Ein ganz kleiner Teilaspekt, mit dem ich mich schon vor Jahren befasste, und den ich wieder aufgreifen werde, ist die Frage, wieso einige hochrangige Militärs zum Pazifismus wechselten. Die Nutzung der Bibliothek ist übrigens auch möglich, wenn ich nur gelegentlich in Konstanz sein sollte – ein Dank gebührt der 24 Stunden Bibliothek.
- Richard Wagner und seine Musik werden eine Rolle spielen, das ist bekannt - aber ich bin keineswegs sehr eingegrenzt, sondern habe auch Freude an italienischen Opern und klassischer Kammermusik. Als Soloinstrument ist das Klavier mein Favorit. Zu Zeit befasse ich mich mit Dimitri Schostakowitsch. Allerdings geschieht alles nur als Hörer, denn ich habe nie ein Instrument erlernt.

# E-Journals in der Praxis: Zugang organisieren, Monitoring<sup>1</sup> steuern, Lizenzen verwalten

20. - 21. Juni 2006

Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich

## Workshop der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich

Adalbert Kirchgäßner

Die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich hat zusammen mit der Expertengruppe Erwerbung und Bestandsentwicklung im DBV zu einem zweitägigen Workshop eingeladen, auf dem die praktischen Probleme der Arbeit mit elektronischen Zeitschriften diskutiert werden sollten. Ausgehend von einer kurzen Beschreibung Merkmale elektronischer Zeitschriften wurden die Probleme mit diesen Zeitschriften mit Vertretern der Verlage, den Dienstleistern, Agenturen und Konsortien diskutiert. Weiter wurde die Bearbeitung, die Sicht der Nutzer auf diese Dienstleistungen der Bibliothek sowie Lösungsansätze der ZB Jülich zur Verwaltung elektronischer Zeitschriften sowie Probleme der Vertragsgestaltung für elektronische Zeitschriften diskutiert.

Zu Beginn begrüßte Herr Dr. Rafael Ball, Leiter der Zentralbibliothek die Teilnehmer und stellte das Forschungszentrum und die Zentralbibliothek vor. Das Forschungszentrum, das vor 50 Jahren als Kernforschungszentrum gegründet wurde, hat vor zehn Jahren entschieden, sich umzuorientieren, und hat sich inzwischen zu einem Forschungszentrum mit einem breiten Spektrum der Grundlagen- und Anwendungsforschung

entwickelt. In diesen Tagen wurde der letzte Kernreaktor abgeschaltet. Die Zentralbibliothek hat sich von einer Bibliothek zu einer Informationsdienstleistungseinheit entwickelt, stellt heute weitgehend elektronische Medien zur Verfügung, unterstützt die Forscher bei Informationssuche und Publikation und bietet bibliometrische Dienste an.

Der Workshop wurde durch eine Umfrage an die Teilnehmer vorbereitet, und dessen Ergebnisse von Frau Otto, der Organisatorin des Workshops, vorgestellt. Sie ergab, dass die Teilnehmer aus unterschiedlichsten Bibliotheken kommen und alle Bereiche der Beschäftigung mit elektronischen Zeitschriften abdecken. Die Umfrage ergab auch, dass die Teilnehmer weniger an Vorträgen als an einer breiten Diskussion mit Kollegen und allen anderen mit elektronischen Zeitschriften befassten Marktteilnehmern interessiert waren. Demzufolge wurde der Workshop so aufgebaut, dass zu jedem Themenblock zwei bis drei Vertreter des zu diskutierenden Bereiches eine kurze Einführung zu ihrer Aufgabe und ihrer Sicht vortrugen und dann eine breite Diskussion stattfand.

Zur Einführung in das Thema gab Herr Roland Bertelmann von der Bibliothek des Wissenschaftsparks Albert Einstein Geoforschungszentrum Potsdam einen Überblick über das

Thema, indem er die Struktur des Marktes für elektronische Zeitschriften darstellte, die derzeit realisierten Produktionswege beschrieb und schilderte, wie sich durch den Medienwandel die Arbeitsweise der Wissenschaftler änderte und dies wiederum Rückwirkungen auf die Erstellung, Erschließung und Bereitstellung der wissenschaftlichen Informationen hat. Neue Formen der Dokumentation und der Arbeit mit Wissensmaterial, Visualisierung von Inhalten, Vernetzung und neue Publikationsformen verändern den Markt und werden ihn weiter verändern. Entsprechend entwickeln sich neue Einkaufsformen - u.a. Konsortien - sowie neue Techniken des Zugriffs - gewünscht wird der weltweite, nicht an den Ort der Institution gebundene Zugriff der Berechtigten auf die lizenzierten Inhalte - Probleme der Kenntlichmachung, wer Inhalte vermittelt und neue Publikationsformen - z.B. Open Access und Wikiplattformen.

### **Erster Themenblock - die Verlagsseite und die elektronischen Plattformen**

Hier stellten Herr Klaus Bahmann vom Verlag Springer Science, Herr Arno Küster von der Servicefirma Publisher Communication Group / Ingenta sowie Frau Frauke Ralf von Institute of Physics Publishing sich

1 Überwachen

der Diskussion. Während Springer und IoPP Verlage sind, die ihre Zeitschriften bei einem Dienstleister bzw. selbst auflegen, ist Ingenta eine elektronische Plattform, auf der Verlage ihre Inhalte auflegen bzw. über die anderweitig aufliegende Inhalte durchgereicht werden können. Diskutiert wurden die Informationspolitik der Verlage, der Bibliothekssupport, Testschaltungen für Endkunden mit und ohne Information der tangierten Bibliotheken, Bestell- und Abrechnungsmöglichkeiten für Einzelartikel und Artikelkontingenten aus Zeitschriften, die nicht lizenziert sind.

Weiter wurden die Bereitstellung früherer Jahrgänge bei Verlagswechseln diskutiert. Die Verlage konkurrieren um die Gesellschaftszeitschriften, und die Gesellschaften suchen immer wieder den für sie günstigsten Verlag. Dementsprechend wechseln diese Zeitschriften den Verlag häufiger als Zeitschriften, die den Verlagen selbst gehören. Die Bereitstellung der älteren Jahrgänge nach einem Verlagswechsel hängt auch von dem Verhalten der besitzenden Gesellschaft ab.

In der UKSerialGroup gibt es derzeit eine Arbeitsgruppe, die sich speziell mit diesem Problem beschäftigt.

Druckausgaben und elektronische Ausgaben haben sehr unterschiedliche Möglichkeiten der Verbreitung und auf absehbare Zeit werden beide Formen weiterexistieren. Während für die Wissenschaftler in Europa und Nordamerika die elektronische Ausgabe das Arbeitsmedium ist und die gedruckte Ausgabe zur Luxusausgabe mutiert, ist die Versorgung in weiten Regionen der dritten Welt nur über Papierausgaben möglich. Ebenso verändern die zunehmenden Open-Access-Publikationen die Landschaft. Die deutschen Bibliotheken kaufen trotzdem weitgehend die gedruckte Ausgabe mit der Online-Zugabe, da sie sich wegen der unterschiedlichen Besteuerung damit besser stellen. Inwieweit sich auf Dauer dann die Archivierung der gedruckten Zeitschriften noch lohnt, ist zu hinterfragen.

Die Verlage behandeln zum Teil die Wissenschaftler und die Bibliotheken als unterschiedliche Kundengruppen. Dies ist dann besonders hinderlich, wenn Werbemaßnahmen an die Wissenschaftler gerichtet werden, die Bibliotheken davon nichts wissen, aber die Wissenschaftler bei Problemen

und Irritationen bei den Bibliotheken nachfragen. Es wird gewünscht, dass die zuständige Bibliothek bei Werbemaßnahmen, die sich direkt an Wissenschaftler wenden, informiert wird.

### Zweiter Themenblock - die Dienstleister

Zu diesem Thema stellten Frau Gitta Teipel von der Mayerschen Buchhandlung, Frau Annette Hoos von der Zeitschriftenagentur Harrasowitz und Frau Uta Kaminsky vom Friedrich-Althoff-Konsortium die Arbeit mit elektronischen Zeitschriften zwischen Verlagen und Bibliotheken dar. Es wurde dargelegt, dass für lokale Buchhandlungen kaum die Möglichkeit besteht, mit Agenturen im Bereich der elektronischen Zeitschriften für große Bibliothekskunden zu konkurrieren. Der Aufwand ist sehr hoch und die Umsatzerwartungen wegen der lokalen Beschränkung gering. Ein Markterfolg in diesem Bereich könnten Buchhändler nur in neuen Koalitionen erreichen. Agenturen haben in diesem Bereich gegenüber dem lokalen Buchhandel Vorteile, weil sie spezialisiertes Personal für die Verwaltung komplexer Lizenzsverhalte haben. Das Wegbrechen der Abonnements bei Umstellung auf elektronische Ausgaben ist für die lokalen Buchhandlungen dann ein Problem, wenn diese Abonnements einen großen Anteil am Umsatz hatten.

Die Konsortien haben durch den Zwang zur Kooperation das Verständnis der Bibliotheken untereinander, für die Marktzwänge und für die Notwendigkeit der Kooperation im veränderten Markt wachsen lassen. Besonders dann, wenn die Bibliotheken die konsortialen Einkäufe (mit)finanzieren müssen, müssen sie die schwierige Abstimmung lokaler Sonderinteressen bewältigen, um gemeinsam einen für alle vorteilhaften Abschluss zu erreichen. In den Konsortien verhandeln oft Mitarbeiter beteiligter Bibliotheken die Verträge, da die Bibliotheken ein besonderes Interesse an einzelnen Objekten, Kenntnisse spezieller Sachverhalte oder gute Verbindung zu den Verhandlungspartnern haben. Und die Kommunikation zwischen den beteiligten Bibliotheken ist genauso aufwendig wie die Verhandlung mit den Anbietern. So muss der Zeitaufwand für einen Vertragsabschluss in einem

vernünftigen Verhältnis zu den Kosten des verhandelten Vertrages stehen. Es ist notwendig, die Abläufe zu formalisieren, um mit vertretbarem Aufwand die für den Vertragsschluss erforderlichen Informationen zusammenzuführen und die für die Bearbeitung und Verwaltung der konsortial beschafften Zeitschriften (und Datenbanken) an die damit beauftragten Mitarbeiterinnen weiterzugeben.

Die Preismodelle für die elektronischen Medien sind stark im Umbruch und die Verlage verändern diese von Jahr zu Jahr. Dies bedeutet für die Agenturen, dass sie jährlich nicht nur die Preise in ihren Zeitschriftenlisten aktualisieren müssen, sondern ebenso die Lizenzkonditionen, die von Jahr zu Jahr von den Verlagen verändert werden. Eine Stabilisierung der Lizenzen ist noch nicht absehbar. Dies erfordert auch, dass bei jeder Erneuerung und Rechnungsstellung für jeden Kunden sichergestellt werden muss, dass diesem die Lizenzkonditionen bekannt und von ihm akzeptiert sind, und die Rechnungen in allen Facetten korrekt ausgestellt sind. Für Agenturen ist es kein Nachteil, keine eigene Plattform anzubieten, da eine eigene Plattform zusätzliche Probleme bringt, und es kaum möglich sein wird, die auf anderen Plattformen aufliegenden Zeitschriften auch auf der eigenen aufzulegen. Eine einheitliche Oberfläche ist auch über ein Portal und entsprechende Verlinkung erreichbar.

Für die Bibliotheken sind Reklamationen direkt beim Verlag statt bei der Agentur oft nicht erfolgreicher. Die Reaktionszeit der Verlage wie der Agenturen hängt nicht unbedingt an der Schnelligkeit der Beantwortung durch den befragten Mitarbeiter sondern vielfach an der Schwierigkeit, in den komplexen Systemen die Probleme zu lokalisieren. Wenn die Techniker in den Firmen, die die Plattformen bereitstellen, keinen schnellen Erfolg haben, ist dieses Bemühen für die Bibliotheken oft nicht erkennbar. Firmeninterne Vorgaben, dass in bestimmten Fristen reagiert werden muss, können die Bibliotheken nicht wahrnehmen, wenn bei nicht sofort behebbaren Problemen keine Zwischenmeldungen erfolgen. Die Bibliotheken wünschen sich bei den Agenturen wie bei den Verlagen Personen, die mit Namen bekannt sind, angesprochen werden können und auch reagieren.

Problematisch ist es stets, wenn Anfragen und Reklamationen in irgendeiner Form von CallCenter landen.

Ob Konsortialabschlüsse über Zeitschriftenpakete auf Dauer die geeignete Form für die Beschaffung breit gestreuter, nur wenig genutzter Zeitschriften sind, ist fraglich. In einigen Bereichen wäre es zweckmäßiger, bei den Verlagen Artikelkontingente einzukaufen, damit über die ganze Breite des Angebotes die Artikel beschafft werden können, die gebraucht werden, ohne teure Zeitschriftenpakete bezahlen zu müssen, die nicht ausreichend genutzt werden können. Die Verlage sollten hierzu entsprechende Abrechnungsmodelle aufbauen, damit die Artikel mit Sammelrechnung bezahlt und diese Rechnungen nach Kostenstellen der kaufenden Einrichtungen aufgeschlüsselt werden können. Es ist auch vorstellbar, dass die Organisation und Rechnungsstellung für die Beschaffung von Einzelartikeln über Artikelkontingente künftig eine Dienstleistung der Agenturen sein wird. Die Entwicklung solcher Verfahren setzt voraus, dass die Bibliotheken einen entsprechenden Bedarf artikulieren und auch Aufträge erteilen. - Einzelartikelbeschaffung als Dateien wird von Agenturen und Buchhandlungen zum Teil angeboten aber kaum in Anspruch genommen.

### Dritter Themenblock - die Arbeitsabläufe in den Bibliotheken

Frau Claudia Schädler stellte den Arbeitsablauf in der Bibliothek der Universität Konstanz - einer mittelgroßen Universitätsbibliothek - dar und Frau Uta Siebky berichtete über den Arbeitsablauf in der Bibliothek des Fritz-Haber-Institut in Berlin, einer kleinen Spezialbibliothek.

In Konstanz wird ein fachlich breites Angebot von Zeitschriften mit mehreren tausend Abonnements betreut, während im Fritz-Haber-Institut eine begrenzte Anzahl Titel der Physik verwaltet wird. Dies führt zu gravierenden Unterschieden in der Bearbeitung:

- In Konstanz werden alle Zeitschriften, die - auch über Konsortien - beschafft werden, bearbeitet und in den Katalog eingepflegt, während im Fritz-Haber-Institut eine begrenzte Menge eines Faches

beschafft und von den konsortial zur Verfügung stehenden Titeln nur die fachlich relevanten bearbeitet und ins eigene Angebot übernommen werden.

- Das Fritz-Haber-Institut beschafft sehr viele Zeitschriften von wenigen Verlagen direkt, während Konstanz wegen der breiten Streuung die Zeitschriften über Agenturen bezieht.
- Im Fritz-Haber-Institut wird der Katalogeintrag manuell so vorgenommen, dass Paralleltitel elektronisch und in Papier stets untereinander angezeigt werden. Die dazu erforderliche manuelle Zusatzarbeit kann in Konstanz bei der Menge der Titel nicht geleistet werden. (In Konstanz wird derzeit nach einer technischen Lösung gesucht. Die eingesetzten Arbeitsinstrumente ZDB/EZB/SWB/Lokalsystem bieten diese Möglichkeit derzeit nicht.)
- Die Bibliotheken werden zunehmend in den Publikationsprozess der Wissenschaftler einbezogen und unterstützen diesen. Dies nimmt in kleinen Bibliotheken von Forschungseinrichtungen derzeit einen viel größeren Raum ein als in größeren Universalsbibliotheken.

Die Statistiken der elektronischen Zeitschriften erlauben eine Messung und Bewertung der Benutzung dieser Zeitschriften. Dies kann in Beschaffungsentscheidungen umgesetzt werden. Allerdings werden von einigen Verlagen Nutzungszahlen nur zur Verfügung gestellt, wenn man Verträge abschließt, die eine nennenswerte Reduzierung der Titellanzahl unterbinden. Hilfsweise kann man die statistischen Auswertungen der EZB nutzen, da man aus den Nutzungszahlen der Zeitschriften, für die man Verlagsstatistiken erhält, Schätzgrößen für die echte Nutzung der Zeitschriften ableiten kann, für die man keine Verlagsstatistiken erhält. Wünschenswert wäre, dass die Agenturen die Statistiken für ihre Kunden bei den Verlagen abrufen, aggregieren und aufbereiten an die Bibliotheken weitergeben. Es ist nicht sinnvoll, dass jede Bibliothek ein eigenes Analyseinstrument zur Aufbereitung der Statistikdaten aufbaut, wenn Agenturen dies für viele Kunden in einem System leis-

ten können. Diese Statistiken können dann von den Agenturen mit den tatsächlich bezahlten Titelpreisen ergänzt werden. (Verlage können das nicht, da sie nur den Verlagspreis nicht aber die Zuschläge und Steuerbeträge kennen.) Die Counterstatistiken kennen derzeit kein Feld für eine Zeitschriften-ID wie ISSN, die erforderlich ist, damit die Agenturen die Statistiken effizient zusammenführen und mit weiteren Daten aus ihrem System ergänzen können. - Die Aufbereitung der Zeitschriftenstatistiken und deren Ergänzung mit Kosteninformationen wird zum Teil von den Konsortialstellen geleistet. Diese können aber nur den Teil der Zeitschriften aufbereiten, die über die Konsortialverträge den Konsortialstellen bekannt sind. Agenturen könnten dies für alle Zeitschriften eines Kunden tun. - Das Projekt Sushi arbeitet derzeit an dieser Konsolidierung und in den USA gibt es eine Arbeitsgruppe der NSI zur Normierung dieser Daten.

Die ZDB ist ein nützliches Arbeitsinstrument für die Bibliotheken, da hier eine verlässliche Datenbasis für den Katalog erstellt wird. Ärgerlich ist, dass die Datenabzüge der ZDB nur wöchentlich an die Verbände geliefert werden. Dies führt zu unnötigen Warteschleifen in der Bearbeitung. Für eine zügige Bearbeitung sind tägliche Datenlieferungen der ZDB erforderlich, wie dies heute in den Verbänden für die Lokalsysteme üblich ist.

Die Benutzer nehmen vielfach nicht wahr, dass die Bibliothek für die Bereitstellung der elektronischen Zeitschriften beträchtliche Mittel und viel Arbeit einsetzen, da diese Zeitschriften ja im Netz verfügbar sind. Zudem ist vielen nicht bewusst, dass der Literaturetat der Bibliothek Geld ist, das für die Wissenschaft ausgegeben wird. Die Bibliotheken versuchen dem damit zu begegnen, dass sie in den Aufruf von Zeitschriften Infoseiten oder Hinweise einbauen, die bei jedem Aufruf lizenzierter Inhalte mit angezeigt werden. Kostenvergleiche und Nutzungsanalysen werden von den Bibliotheken erarbeitet und den Wissenschaftlern als Information zur Entscheidung über Abbestellungen (und Bestellungen) von Zeitschriften vorgelegt. Dies führt aber nicht ohne weiteres zu Entscheidungen, die an Kosten-Nutzen-Relationen orientiert sind.

## Geschäftsgang der Bibliothek der Universität Konstanz

Claudia Schädler

**W**ir verwalten derzeit 5776 Zeitschriften als laufende Abos in unserer lokalen Zeitschriftenverwaltung. Davon sind 1334 Zeitschriften elektronisch.

In der EZB weisen wir 11556 Zeitschriften nach. Davon sind ca. 10.000 Titel über sog. Aggregatordatenbanken<sup>2</sup> verlinkt.

Der Nachweis erfolgt in den folgenden Katalogen:

- EZB
- ZDB
- SWB-Verbunddatenbank
- Libero, lokales System

### EZB

Nachweis der URL und wenn nötig, der lizenzierten Zeiträume.

Aggregator-Titel (inklusive der Lizenzbeiträge) werden automatisch in die EZB eingetragen und gepflegt. Auf Wunsch werden auch die Lizenzbeiträge von der EZB zentral erzeugt, was bedeutet, dass z.B. 8800 Titel aus Business Source Premier (Ebsco Host) „auf gelb“ geschaltet und mit den lokal gültigen URLs versehen werden.

Außerdem bietet die Teilnahme an der EZB den Vorteil, an den Informationen anderer Teilnehmer teilzuhaben. Änderungen des Preis- und Zeitschriftentyps lösen automatische E-Mails (Nobody-Mails) an alle Teilnehmer der Mailingliste aus. So werden die Lizenzadministratoren über mögliche Lizenzänderungen informiert und können bei Titeln, die die eigene Institution betreffen, darauf reagieren. Einzelne Ansprechpartner in anderen Bibliotheken, die einen Titel lizenziert haben, sind über E-Mail auch direkt ansprechbar. Ein großer

Vorteil, wenn in der eigenen Bibliothek der Volltext-Zugang auch nach längerer Zeit einfach nicht funktionieren will. Änderungen des Hosts führen oft zu Änderungen der URL. Diese Informationen können über die E-Mail-Listen schnell weitergegeben werden und führen so auch zu schnelleren Reaktionen in den Bibliotheken.

### ZDB

Vorteil des Nachweises in der ZDB:

- Komfortable Titel-Titel-Verknüpfungen erlauben das einfache Umschalten auf die jeweils parallele andere Ausgabe.
- Nachweis aller Zeitschriften, unabhängig vom Medium, in nur einem Katalog.
- Ein für alle Medien identischer Geschäftsgang (als Pluspunkt nicht zu unterschätzen, denn alles was „anders“ ist, wird als schwierig empfunden)
- Titelaufnahmen sind in ca. 95% der Fälle bereits vorhanden und können genutzt werden. (Kooperation zwischen ZDB und EZB seit 2001.)
- URL- und Titeländerungen werden über das Grav-Korr-Verfahren<sup>3</sup> mitgeteilt.

### SWB, Verbunddatenbank

Die Bibliothek der Universität Konstanz ist ebenfalls Teilnehmer an der Verbundkatalogisierung des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes.

Durch wöchentliche Datenabzüge werden die Titelaufnahmen aus der ZDB auch in den Verbund eingespielt. In den Verbund kommen alle Titelaufnahmen, an denen ein Besitznachweis einer Teilnehmerbibliothek aus der Verbundregion hängt. Ist eine Titelaufnahme aus der ZDB noch nicht in den Verbund einge-

spielt, wird eine so genannte „Interims-Aufnahme“ von uns angelegt. Diese Titelaufnahme benötigen wir, um sie in unser lokales System Libero per MAB-Download herunterladen zu können.

Anhand der ZDB-Identnummer, die wir in der Interims-Aufnahme erfassen, werden die Daten beim Einspielen der ZDB-Daten in den Verbund abgeglichen.

### Lokales System Libero

Der Vorteil liegt auf der Hand: der Nachweis von Monographien und Zeitschriften ist dadurch im Opac der Bibliothek unter einer Oberfläche möglich.

Sobald der Titel im lokalen System gespeichert ist, kann auch die Abonnement-Verwaltung angelegt werden.

Die Abonnementverwaltung elektronischer Titel erfolgt analog der Verwaltung gedruckter Titel, auch hier ist die Gleichbehandlung ein Pluspunkt. So gibt es die Möglichkeit, verschiedene Daten zum Titel unterzubringen.

- Lieferant,
- Titelnummer beim Lieferanten, wenn reklamiert werden muss
- URL
- Abonummer beim Verlag
- Passwörter usw.
- Verknüpfung mit der Rechnung

Nach diesen Bearbeitungsschritten ist der Titel im Katalog und damit im Opac nachgewiesen.

### Freischaltung

- Direktregistrierung beim Verlag

Damit Institutionen frei geschaltet werden können, müssen sie sich in der Regel beim Anbieter registrieren.

<sup>2</sup> Aggregatoren sind Dienstleister, die Medieninhalte (engl. Begriff Content) aufbereiten und für eine andere Zielgruppe neu zusammenstellen. Demnach ist eine Aggregatordatenbank eine Datenbank, die z.B. Zeitschriftenaufsätze aus vielen verschiedenen Zeitschriften enthält, und die auch inhaltlich erschliesst. Beispiel: Datenbank Business Source Premier

<sup>3</sup> Gravierende Korrekturen aus der ZDB (Titel, Erscheinungsjahr u. a.)

Üblich ist die Zugangsprüfung durch:

- IP-Check
- IP-Check und Passwort und/oder User-Id.
- Passwort und/oder User-Id.

Die Registrierung beim Verlag erfolgt oft über die Subskriptionsnummern. Ist noch ein gedrucktes Exemplar vorhanden und kommt das als Direktlieferung in die Bibliothek, steht diese Nummer oft auf den Adress-Aufklebern. Diese Nummer kann aber auch beim Lieferanten erfragt werden.

- Registrierung über die Agentur

Wird ein Konsolidierungsservice benutzt, muss die Registrierung beim Verlag über den Lieferanten erfolgen, da der Endkunde vom Verlag nicht über die Subskriptionsnummer erkannt wird.

- Agentur als Anbieter

Kooperiert die Agentur mit den Verlagen und bietet die elektronischen Zeitschriften auf einer eigenen Plattform an, kann die Registrierung auch nur durch die Agentur vorgenommen werden.

Beispiel: SWOC, Ebsco

Daraus folgt, dass Zeitschriftentitel von einem Verlag auch konsequent bei einem Lieferanten platziert werden sollten.

### Fazit aus dem Geschäftsgang

Für uns als große/mittelgroße wissenschaftliche Bibliothek hat sich bei der Erwerbung die Zusammenarbeit mit Zeitschriften-Agenturen ausgezahlt. Die Betreuung elektronischer Zeitschriften kann von Agenturen ebenfalls übernommen werden und wird es auch, teilweise sogar auf eigenen Plattformen. Kooperationen zwischen den Verlagen und den Agenturen machen das möglich. Ein Bezug von Zeitschriften durch eine Agentur sollte auch beinhalten, dass die Agentur laufend kostenfreie elektronische Zeit-

schriften anfordert und die erfolgte Freischaltung an die Institution meldet.

### Preise:

- Aufschläge für die elektronische Parallelausgabe: ca.10-25%
- E-only-Angebote sind unter Umständen teurer als die Druck- und Online-Ausgabe zusammen, da hier 16 % MwSt. anfallen!
- Preismodell z.B. nach den relevanten Fachnutzern oder der Anzahl der Angehörigen einer Institution. Das ist z.B. bei Nature üblich.
- Bei der Bearbeitung durch eine Agentur sind Bearbeitungsgebühren üblich.

Beim Geschäftsgang für elektronische Zeitschriften entfallen die Verwaltungskosten für die gedruckten Hefte, Personal für den Kardex, Geld für das Binden der Jahrgänge und Platz im Buchbereich/Magazin. Dafür ist das Personal für die Bearbeitung elektronischer Ausgaben in der Regel besser ausgebildet sein als die Kardex-Mitarbeiter und ist dann natürlich teurer.

Wie bei gedruckten Zeitschriften auch müssen Online-Zugänge immer mal wieder reklamiert werden. Wir tun das in der Regel, wenn wir von Benutzern darauf hingewiesen werden, dass ein Aufrufen des Volltextes nicht möglich ist.

Mit ein wenig Erfahrung hat man die Titel im Kopf, die zum Ende des Jahres, Beginn des nächsten Jahres „Schwierigkeiten“ machen. Die meisten Verlage bieten heute eine sog. „gracing period“ an, die oft bis zum 31. März des Folgejahres geht.

In der Regel ist aber der Zugang zum 1. April definitiv abgeschaltet, und das leider obwohl der Jahrgang bereits im Oktober für das Folgejahr vorausbezahlt wurde.

### Konsortien

Aufgrund gestiegener Zeitschriftenpreise werden Konsortien für Zeitschriftenpakete in Zukunft sicherlich häufiger notwendig werden.

Durch die Teilnahme an einem Kon-

sortium bekommen einzelne Bibliotheken eine Menge Titel, die sie sich sonst vielleicht gar nicht leisten könnten oder die sie aufgrund ihres Profils nicht kaufen würden.

Leider sind Abbestellungen einzelner Titel oder von Mehrfachexemplaren oft gar nicht mehr, oder nur erschwert möglich und müssen mit allen anderen Teilnehmern abgestimmt werden. Auf diesem Gebiet wird es in den nächsten Jahren bestimmt dazu kommen, dass weitergehende Absprachen unter den Bibliotheken erforderlich sind.

Für die Bearbeitung in der EZB bieten Konsortien Vorteile.

Konsortien können einen gemeinsamen Administrator für die Konsortialtitel bestimmen.

Die EZB richtet für diesen Administrator eine sog. Lizenzadministration ein. Über diese Sicht werden alle Konsortialtitel genauso bearbeitet wie einzelne elektronische Zeitschriften. Diese Sicht auf das Konsortium wird von der EZB freigegeben, wenn die Bearbeitung erfolgt ist und der EZB mitgeteilt wurde, welche Bibliotheken an diesem Konsortium teilnehmen.

Ganz wichtig ist, dass die Vertragsbedingungen bezüglich des lizenzierten Zeitraums dem Konsortial-Administrator bekannt sind. Änderungen im Titel-Portfolio müssen an diese Person gemeldet werden. Insgesamt führt das bei der Teilnahme an einem Konsortium zu Arbeitersparnis in den einzelnen Bibliotheken, da hier nicht jeder Titel von jeder Institution in der EZB bearbeitet werden muss.

Ob und wie Titel aus Konsortien in den eigenen Katalogen angeboten werden, muss jede Institution für sich entscheiden.

In Konstanz bearbeiten wir Konsortial-Titel wie alle anderen elektronischen Zeitschriften auch. D.h. Bestandsnachweis in der ZDB, im Verbundkatalog, im lokalen Katalog und in der EZB.

### Nutzungs-Statistik

Über die EZB können Nutzungsstatistiken täglich, monatlich oder jährlich erstellt werden. Allerdings werden hier nur die Zugriffe gezählt,

die auch tatsächlich über die EZB erfolgen. Haben Benutzer die Adresse einer elektronischen Zeitschrift als Bookmark auf ihrem PC gespeichert, geht diese Nutzung nicht in die Statistik der EZB ein. Laut einer Auswertung von Artikelabrufen aus dem Jahre 2003 kommen auf einen Zugriff via EZB etwa 3 Artikelabrufe vom Verlagsserver.<sup>5</sup>

Die meisten Verlage und Agenturen benutzen inzwischen Counter compliant Statistiken.<sup>6</sup> Diese Initiative wurde im März 2002 mit dem Ziel gegründet, international verbindliche Standards für die Erstellung und den Austausch von Online-Nutzerstatistiken festzulegen.

Das macht den Vergleich von Nutzungszahlen verschiedener Titel einfacher!

Für Bibliotheken ist es nicht uninteressant, zu erfahren, welche Dienste in welchem Maße genutzt werden. Da die Bearbeitung elektronischer Zeitschriften, wie Sie gesehen haben, sehr aufwendig ist, sollte die Nutzung im Verhältnis zum Aufwand stehen. Stellt sich bei der Sichtung der Statistiken heraus, dass ein Großteil des Angebotes nicht benutzt wird, müssen sich auch Bibliotheken die Frage stellen, ob die Benutzer sinnvoll über das Angebot informiert wurden. Die Präsentation sollte in angemessener Weise erfolgen. In Konstanz haben wir eine Zeitlang die neu aufgenommenen Titel auf der Homepage verlinkt

und so versucht, an zentraler Stelle für das Medium zu werben.

Es besteht auch die Gefahr, dass Benutzer elektronische Zeitschriften als ein Angebot betrachten, das in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Bibliothek steht. Die Argumentation kann dann soweit gehen, dass die Bibliothek als überflüssig empfunden wird und der Kostenfaktor für das elektronische Angebot ganz übersehen wird.

Darum gilt: werben, werben, werben. Und: mach die Arbeit, aber sprich auf jeden Fall darüber.

### Archivrechte

Ein wirklich wichtiges Thema zum Schluss ist dann die Frage nach den Archivrechten.

Bei gedruckten Zeitschriften hat man noch Jahre später normalerweise die gebundene Ausgabe im Regal stehen, auf die zugegriffen werden kann. Mit so viel teilweiser „gewichtsschwerer“ Literatur ist der Nachweis über das ausgegebene Steuergeld relativ einfach zu führen. Bei den virtuellen Ausgaben ist das nicht ganz so einfach.

Lizenzvereinbarungen sollten darum den Zugriff auf die erworbenen Jahrgänge dauerhaft sichern, auch wenn das Abonnement irgendwann abgestellt wurde.

Wechselt eine Zeitschrift den Verlag und/oder Host, sollten Ar-

chiv-CD-ROMs für die entsprechenden Jahrgänge angeboten werden. Die allerdings sind unter Umständen mit erneuten Kosten verbunden.

Gänzlich unklar ist die Frage, wie lange die Verlage die Online-Ausgaben im Netz stehen lassen und wie sich die Frage der Langzeitarchivierung in den nächsten Jahren entwickelt.

### Schlusswort

Elektronische Zeitschriften sind aus Bibliotheken nicht mehr wegzudenken.

- Benutzer haben sich an den Komfort gewöhnt, auf aktuelle Artikel von ihrem Arbeitsplatz aus elektronisch zugreifen zu können.
- Durch sinkende Etats muss der Mitteleinsatz in Zukunft noch besser geplant werden.
- Die Nutzung elektronischer Zeitschriften lässt sich besser und exakter messen als bei Druckausgaben, und das wiederum kann zu einem besseren „Collection management“ führen.
- Die wirklich anfallenden Kosten von Druckausgaben sollten mit den wirklich anfallenden Kosten für elektronische Zeitschriften erfasst und verglichen werden.

5 Adalbert Kirchgäßner: Finanzielle Experimente im wissenschaftlichen Publikationswesen  
6 Counting Online Usage of Networked Electronic Resources

# Wer war's?

Barbara Pöhler

Zehn Jahre nach ihrem Tod wurde ein gewaltiges 27m hohes Denkmal enthüllt. Die Figur darauf wog allein 200 Tonnen

Unsere gesuchte Person (im Leben war sie klein und rundlich gewesen) hätte sich sicher über diese Ehrung gefreut, denn Denkmäler hatten es ihr angetan. Ihrem früh verstorbenen Mann setzte sie „drei große und schätzungsweise tausend kleinere Denkmäler“. Aber auch ihr Name wurde u.a. mit Städten, Seen, Brücken, Kaps, Schulen und Bahnhöfen verknüpft

Um die Witwe aus ihrer strengen Zurückgezogenheit zu holen, genügte schon die Nachricht von der Planung eines Denkmals für den Verewigten.

Ihr politischer Einfluss ist verschieden beurteilt worden. Gelegentlich wurde er sogar als ein bestens gehütetes Geheimnis bezeichnet.

Wie schwer ihre Lebensaufgabe war macht ein Ausspruch Carlyles' sehr deutlich: „Sie ist in einem Alter, da man einem Mädchen kaum zutraut sich allein einen Hut kaufen zu können und soll nun eine Aufgabe bewältigen, vor der ein Erzengel zurückschrecken würde.“

Ihr Name (der zweite Taufname!) kennzeichnet auch heute noch ihr Zeitalter. Allerdings passt ihre Offenheit, die sie im Briefwechsel mit ihrer ältesten Tochter zeigt, so gar nicht zur Klischeevorstellung von ihrer Epoche.

Noch ein paar Hinweise:

Ihr Mann komponierte, sie sang und ihr Lieblingskomponist widmete ihr seine 3. Sinfonie.

6 Jahre nach der 2. Weltausstellung veröffentlichte sie „Blätter aus unserem Leben im Hochland“.

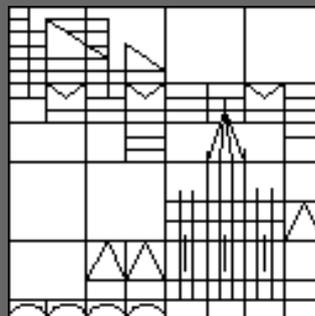
Sie bevorzugte indischen (nicht chinesischen) Tee ...

Na wer, weiß, um wen es sich bei der gesuchten Person handelt?

Rätselfreunde können wieder mit raten und die Lösung bei der Information der Bibliothek abgeben. Unter den richtigen Einsendungen lösen wir - wie immer - den oder die Gewinner/in aus.

Im letzten Heft suchten wir „Wilhelm Busch“. Der glückliche Gewinner war einer unserer treuesten Rätslerater – Günther Rau. Sein Preis:

Ein kleines Büchlein mit Zitaten von Wilhelm Busch und 2 Laugenbrezeln, die nicht wie beim sechsten Streich von Max und Moritz gemopst, sondern legal erworben und somit gefahrlos zu verzehren waren



## Impressum

Bibliothek aktuell

Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz - 78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im Internet: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Adresse lautet:

<http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>

Herausgeber: B. Fischer, E. Fixl, K. Keiper, I. Münch, A. Knütter, W. Knop

Layout: I. Münch

Abonnentenverwaltung: E. Fixl

Druck: Universität Konstanz - Hausdruckerei

Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:

S.1, 6, 9, 10 Fotomontage Paul Kuhn , S. 4 Bibliothek aktuell Sonderheft 6,

S. 5 [www.belwue.de/spots/spots-91.2.ps](http://www.belwue.de/spots/spots-91.2.ps), S.11 Karl-Heinz Trax S. 11-17 Fotos Bernd Schmid-Ruhe, S. 19,24,34,35 Fotos Ingrid Münch.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgeberteams wieder.

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“  
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der  
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell  
nicht veröffentlicht.**

## Personalmeldungen 01.01.06 - 01.09.06

<b>Besucht haben uns:</b>	ne Foster (BLB Karlsruhe) , Ortwin Guhlig (UB Stuttgart)	<b>25 jähriges Dienstjubiläum hatten:</b>
23.01.2006 Ingeborg Simon, Hochschule der Medien Stuttgart zusammen mit Zia Liu, Peking University, Dep. of Information Management.	02.06.06 Besuch ital. Bibliothekare aus Südtirol (Associazione italiana biblioteche (AIB))	17.02.2006 Norbert Faulhaber 31.07.2006 Otto Palko
13.02.2006 – 17.02.2006 Martina Schulz, FA-MI-Auszubildende Stadtbücherei Radolfzell	13.07.2006 Frau Hagedorn-Saupe und Herr Ermer (Institut f. Museumskunde, Berlin)	<b>Neu angefangen haben:</b> 01.06.2006 Anja Seitz
08.03.2006 Zürcher Bibliothekarkurs	<b>Praktikum hatten:</b> 03.07. – 14.07.2006 Erika Pömbacher, UB Innsbruck	01.09.2006 Marco Müller Yelena Vdovkina Anja Stritt
20.02.2006 Herr Pflüger ??? MWK, Stuttgart	26.06. – 28.07.06 Arbeitspraktikum Oksana Eremina	
16.05.2006 Gemeinderat der Stadt Konstanz	<b>40 jähriges Dienstjubiläum hatte:</b>	
16.05.2006 ReferendarInnen: Gabriele Blüming (UB Heidelberg) Katharina Boll (UB Freiburg) , Nadi-	15.07.2006 Eva Briechle	